

Im Dialog mit Geist und Wissenschaft

Die Universität Bamberg
präsentierte sich auf der MS
Wissenschaft

Kultur & Sport 28

Wohnst du noch oder gehst du schon?

Mit der Personenbetreuung
SOPHIA können Senioren
länger in den eigenen vier
Wänden leben

Hintergrund 6

Politische Post und Voyeurismus – der Offene Brief

Museum für Kommunikation
Nürnberg zeigt Briefe an die
Mächtigen der Welt

Reportage 8

Studienfach erlebt Boom

Jubiläumsfeier: 30 Jahre Poli-
tikwissenschaft in Bamberg

Lehre & Studium 21

Büchertempel im Test

Universitätsbibliotheken für
Geisteswissenschaften auf
dem Prüfstein

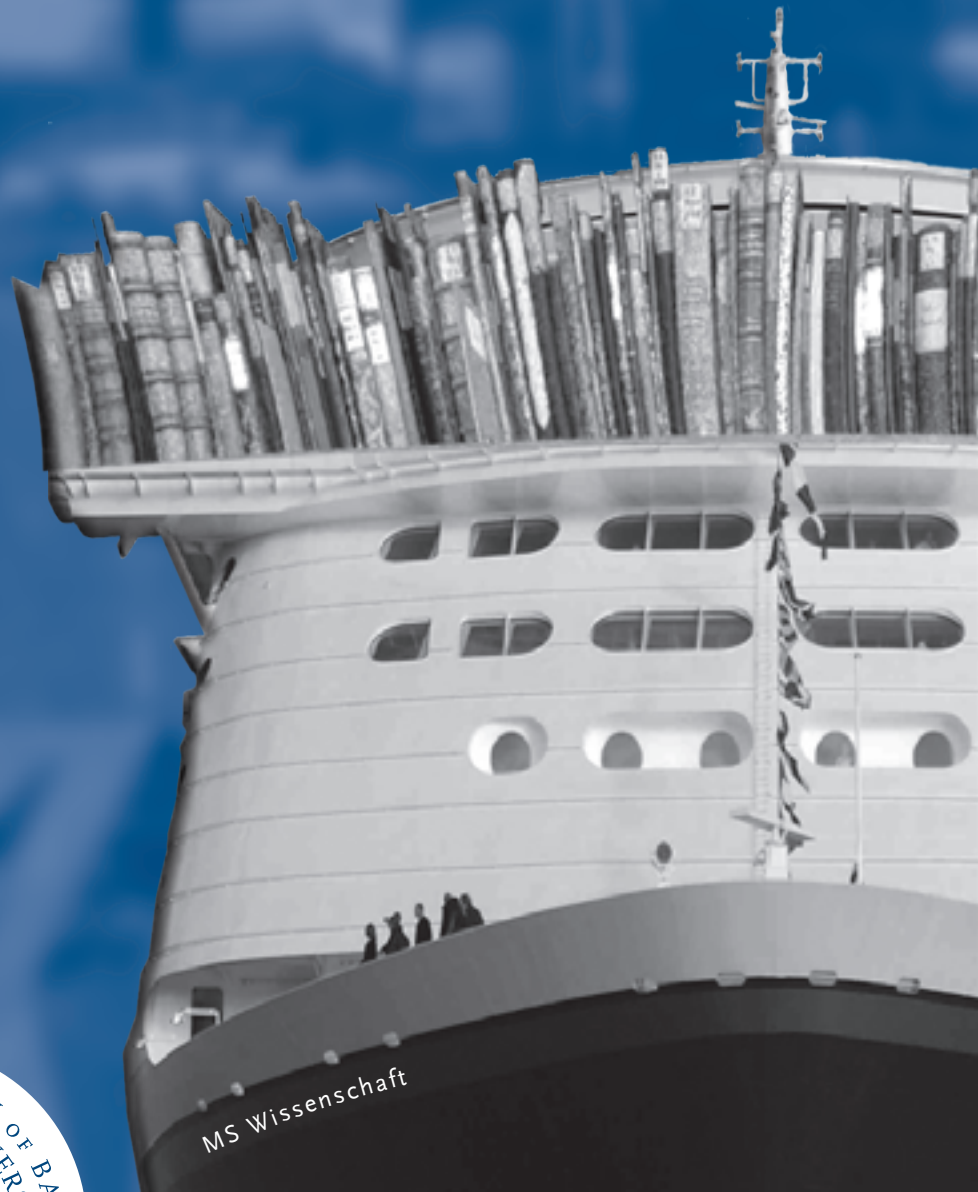
Service & Verwaltung 24



04/2007

Zeitung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

uni kat



Hochschulpolitik	
Präsidentenwahl am 23. November	2
Bamberger Vize Mitglied im Akkreditierungsrat	3
Geistes- und Kulturwissenschaften größte Fakultät	5
Neue Dekane und Prodekane zum Wintersemester	5
Informationen über die Verwendung der Studienbeiträge umgezogen	5
Hintergrund	
Wohnst du noch oder gehst du schon?	6
Reportage	
Politische Post und Voyeurismus: der Offene Brief	8
Wissenschaft & Praxis	
Vielversprechende Kombination aus Natur, Kultur und Technik	11
Forschung mit Unterhaltungswert	12
Geld als Schlüssel zum Bildungserfolg?	13
Bücher verstehen und erleben	14
„Schade, dass man die schönen Bücher nicht ausleihen kann“	14
Spannender Dialog statt künstliche Kluft	15
No Business as usual	16
Ein Motivationsschub	16
„Hier wird gelebt und gearbeitet“	17
Karrierekinder mit Aufwind	17
Der Glockenschlag der russischen Seele	18
Eine musikalische Ankunft	18
Leben mit dem Recht	19
Lehre & Studium	
Stolz, ein Studierender zu sein	20
Studienfach erlebt Boom	21
Am Ziel angelangt	21
Ein festlicher, fränkischer Schlusspunkt	22
Meilenstein im Lebenslauf	22
„Danke, dass Sie hier studiert haben!“	22
Service & Verwaltung	
An die Schaufel, Helm auf, los!	23
Lehre auf hohem Niveau	23
Büchertempel im Test	24
Kanzlerin verabschiedet	24
Uni international	
Neue Wege in schwierigen Zeiten	25
Willkommen, Bienvenue, Welcome...	26
Alumni & Ehemalige	
„Ich träume sehr oft von Bamberg...“	27
Kultur & Sport	
Im Dialog mit Geist und Wissenschaft	28
Lampen an, Lesungen los!	29
„Ein Buch ist wie ein Garten, den man in der Tasche trägt“	30
Meldungen	
Personalia	31

Präsidentenwahl am 23. November

Der neu gebildete Hochschulrat konstituierte sich am 19. Oktober – Ausschreibung für das Amt der Kanzlerin/des Kanzlers beendet



Im neuen Semester gibt es einige Neuerungen in den Universitätsgremien und in der Universitätsleitung zu berücksichtigen: Die derzeitige Amtszeit des Präsidenten der Otto-Friedrich-Universität, Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert, endet zum 31. März 2008. Am 23. November wird der Hochschulrat einen Präsidenten wählen. Die Bewerbungs- und Vorschlagsfrist für das Präsidenschaftsamt endete zum 1. Oktober. Aufgrund der neuen Grundordnung wurde der Hochschulrat wie auch der Senat im Sommersemester neu gewählt, die jeweiligen Amtszeiten begannen am 1. Oktober.

Die konstituierende Sitzung des Senats fand am 10. Oktober statt. Gemäß neuem BayHSchG ist der Präsident nicht mehr qua Amt Vorsitzender des Senats. Zum Senatsvorsitzenden wurde Prof. Dr. Mark Häberlein gewählt, sein Stellvertreter ist Prof. Dr. Wolfgang Becker.

Der neue Hochschulrat (s. nächste Seite) hielt seine erste Sitzung am 19. Oktober. Die neu gewählten Vorsitzenden des Hochschulrates und des Senates werden dann aufgrund der Vorschläge und Bewerbungen für das Präsidentenamt eine Vorschlagsliste erstellen. Die auf der Vorschlagsliste genannten Personen haben am 16. November Gelegenheit, sich in der öffentlichen Sitzung des Hochschulrates vorzustellen. Die Wahl des Präsidenten erfolgt dann am 23. November.

Neben dem Ende der Frist für die Bewerbung zum Präsidenten ist auch die Ausschreibung für das Amt der Kanzlerin/des Kanzlers beendet. Die neue Leiterin/der neue Leiter der Zentralen Universitätsverwaltung soll erst nach der Präsidenschaftswahl ernannt werden.

IMPRESSUM - uni.kat

Herausgeber: Der Präsident, Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert

Redaktion: Dr. Martin Beyer, Dr. Monica Fröhlich

Meldungen: Teresa Giedom

Satz und Design: Teresa Giedom

Druck: Louis-Hofmann-Druck, 96242 Sonnefeld

Auflage: 2000

Redaktionsanschrift: Dezernat Kommunikation,

Otto-Friedrich-Universität Bamberg,

Kapuzinerstraße 16, 96047 Bamberg,

Tel.: (0951) 863 1021,

kommunikation@uni-bamberg.de

Redaktionsschluss für uni.kat 1/2008: 15. Januar 2008

Abbildungen, Fotos: Pressestelle, wenn nicht anders vermerkt

ISSN 1861-9215

Der neue Hochschulrat

Dem Hochschulrat gehören die gewählten Mitglieder des Senats und acht Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Kultur sowie aus Wirtschaft und beruflicher Praxis an. Die Mitglieder der Universitätsleitung und die Frauenbeauftragte der Universität nehmen an den Sitzungen des Hochschulrats ohne Stimmrecht teil.

Mit Schreiben vom 26.06.2007 hat der Staatsminister die nicht universitätsangehörigen Mitglieder des Hochschulrates bestellt. Dem Hochschulrat der Universität Bamberg gehören folgende externe Mitglieder an:

- Prof. Dr. Christoph Bode, Ludwig-Maximilians-Universität München
- Dipl.-Kfm. Herbert G. Brauner, Wirtschaftsprüfer und Steuerberater
- Dr. Jürgen Ederleh, Geschäftsführer Hochschul Informations-System GmbH (HIS) a.D.
- Prof. Dr. Helmut Hoyer, Rektor der FernUniversität in Hagen
- Prof. Dr. Gerhard Lindner, Fachhochschule Coburg
- Prof. Dr. Hans-Georg Lößl, Geschäftsführer der Bayerischen Forschungsallianz gGmbH
- Prof. Dr. Gertrud Nunner-Winkler, Ludwig-Maximilians-Universität München
- Prof. Dr. Renate Wittern-Sterzel, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

www.uni-bamberg.de/leitung/gremien/hochschulrat/

Bamberger Vize Mitglied im Akkreditierungsrat

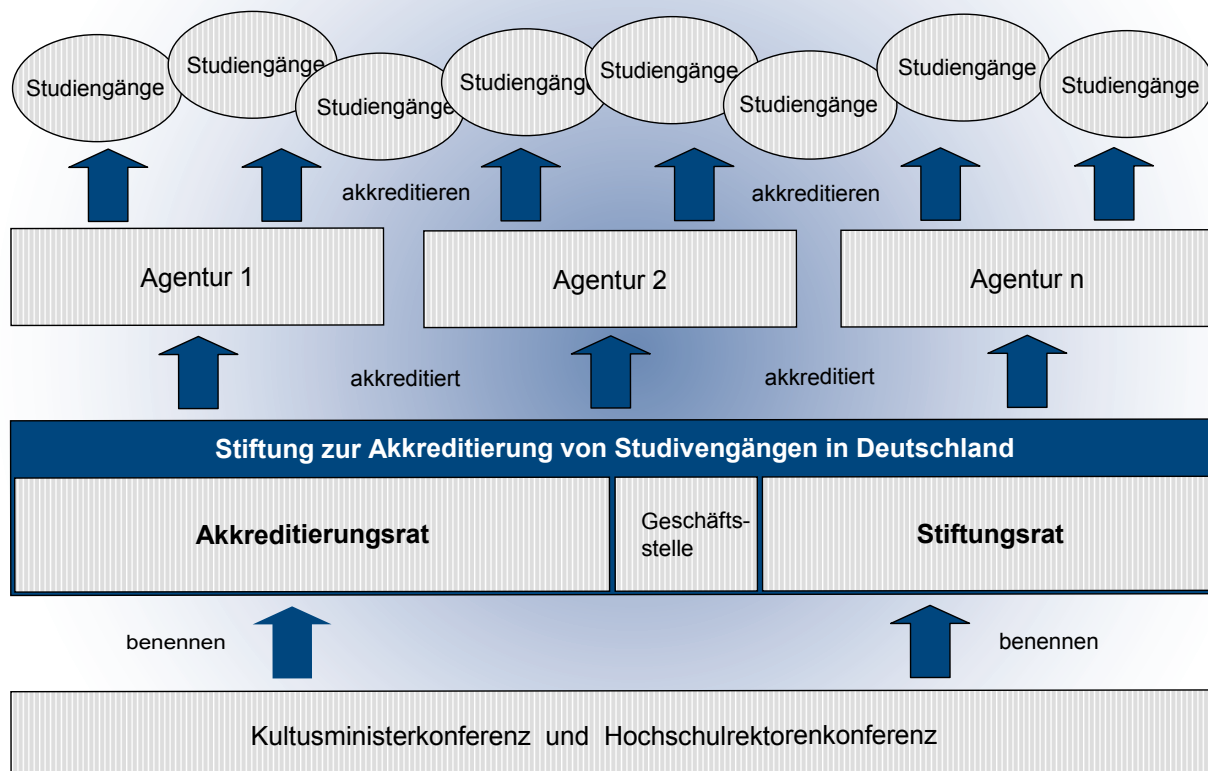
Für international verbindliche Qualitätsstandards in Lehre und Studium

Um zu gewährleisten, dass die bundesweit eingeführten Bachelor- und Masterstudiengänge ein Höchstmaß an Qualität, Vergleichbarkeit und Transparenz aufweisen, müssen sie sich einer genauen Prüfung durch so genannte Akkreditierungsagenturen unterziehen. Deren Arbeit wird wiederum begleitet, unterstützt und kontrolliert durch die Stiftung zur Akkreditierung von Studiengängen, deren wesentliches Organ der Akkreditierungsrat ist. Der Bamberger Vizepräsident Prof. Dr. Reinhard Zintl ist seit kurzem einer der vier Professoren in diesem Rat.

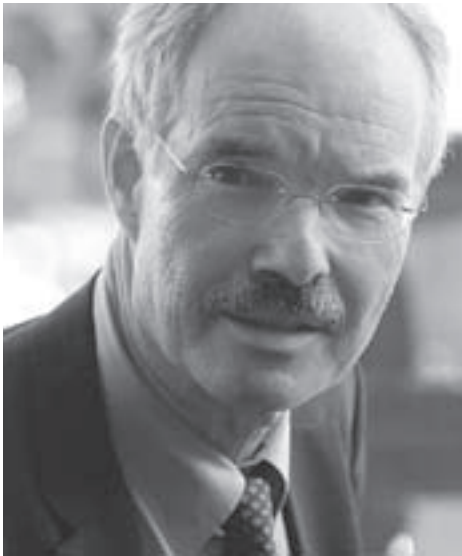
uni.kat: Herr Zintl, Sie sind seit kurzem Mitglied im Akkreditierungsrat, herzlichen Glückwunsch! Der Akkreditierungsrat ist ja gewissermaßen eine Meta-Instanz im Akkreditierungsprozess. Würden Sie uns kurz seine Aufgaben erklären?

Zintl: Der Akkreditierungsrat ist die Prüfstelle für die Agenturen, die die Studiengänge akkreditieren sollen. Die Verleihung eines Gütesiegels soll ja nach einheitlichen Kriterien geschehen und klaren Richtlinien folgen. Der Akkreditierungsrat hat hierfür die Kriterien entwickelt. Er wacht auch darüber, dass die Agenturen diese Kriterien einhalten.

Das deutsche Akkreditierungssystem



Quelle: akkreditierungsrat.de



Hierbei geht es nicht nur um die Etablierung einheitlicher Qualitätsstandards in Deutschlands, wir müssen ja auch die Anerkennung von Studienleistungen und Studienabschlüssen deutscher Hochschulen im Ausland gewährleisten.

Dafür gibt es bereits die einschlägigen Qualitätsstandards der European Association for Quality Assurance in Higher Education (ENQA), auf die wir uns berufen. Alles geschieht auf gesetzlicher Grundlage.

uni.kat: Die Akkreditierungsagenturen wie ACQUIN (Akkreditierungs-, Zertifizierungs- und Qualitätssicherungs-Institut) oder AQAS (Agentur für Qualitätssicherung durch Akkreditierung von Studiengängen) müssen also selbst ein Akkreditierungsverfahren durchlaufen?

Zintl: Ja, sie müssen eine aufwendige Qualitätsprüfung überstehen.

uni.kat: Wer sitzt denn alles in diesem Gremium, das sowohl über die Merkmale guter Qualität in Studium und Lehre entscheidet als auch über deren Einhaltung wacht?

Zintl: Die Bestimmung von Merkmalen guter Qualität in Studium und Lehre sowie deren Bewertung erfordert die Mitwirkung der Hochschulen und der in ihnen Lernenden und Lehrenden, der Politik – insbesondere der Kultusminister –, ferner die Mitwirkung von Repräsentanten der Berufspraxis und von internationalen Experten. Aus Vertretern all dieser Bereiche setzte sich der Akkreditierungsrat zusammen.

uni.kat: Und welches Verständnis von Qualität liegt der Arbeit der Stiftung zugrunde?

Zintl: Der Akkreditierungsrat und die Akkreditierungsagenturen gehen bei ihrer Arbeit davon aus, dass gute Qualität in Studium und Lehre als Produkt eines permanenten Lernprozesses angesehen werden muss, in dem die Hochschulen selbst die primäre Verantwortung für Qualität und Qualitätssicherung tragen und den sie in geeigneter Weise institutionalisieren müssen. Die Arbeit des Akkreditierungsrates sowie die der Agenturen soll den Hochschulen hierbei helfen.

uni.kat: Der Akkreditierungsrat hat am 8. Oktober in Berlin die „Kriterien für die Systemakkreditierung“ und „Allgemeine Regeln für die Durchführung von Verfahren der Systemakkreditierung“ beschlossen. „Nach der erforderlichen endgültigen Zustimmung der Kultusministerkonferenz wird das Verfahren der Systemakkreditierung mit Beginn des Jahres 2008 eingeführt und tritt neben die weiterhin bestehende Programmakkreditierung“, heißt es auf den Seiten der Stiftung. Das klingt für einen Laien recht kompliziert. Worin unterscheiden sich diese beiden Verfahren?

Zintl: Die Programmakkreditierung bezieht sich auf die einzelnen Studiengänge und zielt auf die Sicherung fachlich-inhaltlicher Standards. Sie beruht im Wesentlichen auf dem Gutachterprinzip des peer review. Da dieses Verfahren jedoch einen enormen Aufwand bedeutet, der für jeden neuen Studiengang immer wieder betrieben werden muss, hat die Kultusministerkonferenz in diesem Jahr beschlossen, dass sich auch Hochschulen insgesamt akkreditieren lassen können. Bei der Idee der System- oder auch Prozessakkreditierung geht man davon aus, dass eine Hochschule, die ein verlässliches internes Qualitätssicherungssystem aufweist, in der Lage ist, weitgehend selbstständig über ihre Studiengänge und die Einhaltung von Qualitätsstandards zu wachen. Das setzt erhebliche anfängliche Investitionen in die entsprechenden Strukturen voraus, die sich aber dann in einfacheren Prozeduren der Zertifizierung und vor allem in erweiterter Verantwortlichkeit, also in Autonomiegewinn der Universitäten auszahlen würden.

uni.kat: Ist das nicht gefährlich? Wer einmal systemakkreditiert ist, kann fortan tun und lassen, was er will?

Zintl: Nein, so sollte man das nicht sehen. Zum einen ist eine Systemakkreditierung immer nur für die Dauer von sechs Jahren vorgesehen. Außerdem gehören zu ihr in erheblichem Umfang weiterhin stichprobenweise Evaluierungen von Studienprogrammen, wobei auch hier die ländergemeinsamen Strukturvorgaben und Vorschriften gelten. Hochschulen können sich einer Systemakkreditierung überhaupt nur dann unterziehen, wenn sie über eine hinreichende Anzahl erfolgreich durchgeführter Studiengangakkreditierungen verfügen.

uni.kat: Das würde doch einen grundlegenden Paradigmenwechsel bedeuten. Auf dem Prüfstand stünden dann eher hochschulinterne Verfahren des Hochschulmanagements als inhaltliche und strukturelle Fragen des Studiums.

Zintl: Das ist zunächst richtig. Aber es bedeutet ja nicht, dass Inhalte nun unwichtig werden, eher im Gegenteil: Die Universitäten müssen nun nicht mehr ihre Programme dem Urteil einer Gutachtergruppe und den hiermit verbundenen – teilweise ja auch nicht unproblematischen – Risiken unterwerfen, sondern können sich dem Wettbewerb



Weitere Informationen unter:
www.akkreditierungsrat.de

unter den Universitäten um fachliche Reputation stellen, der sich in den nächsten Jahren ohnehin verschärfen wird.

uni.kat: *Das Verfahren der Systemakkreditierung soll zum Jahresbeginn 2008 an den Start gehen. Ist das nicht ein bisschen schnell?*

Zintl: Nein. Wenn Sie sich die Kriterien ansehen, werden Sie feststellen, dass die institutionellen Anforderungen so hoch sind, dass sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt eigentlich überhaupt noch keine deutsche Hochschule einer Sy-

stemakkreditierung unterziehen könnte. Wohlgermerkt: Das liegt nicht an Qualitätsmängeln, sondern an noch unzureichenden Verfahren der Qualitätssicherung. Dass man jetzt die Systemakkreditierung verbindlich als wählbare Alternative einführt, hat seinen Grund darin, dass man den Universitäten die Sicherheit geben muss, dass die notwendigen hohen Investitionen sich auch tatsächlich einmal in Ersparnissen an anderer Stelle auszahlen.

uni.kat: *Vielen Dank für das Gespräch!*

Geistes- und Kulturwissenschaften größte Fakultät

Die Universität Bamberg hat ihre Fakultäten neu strukturiert

Seit dem 1. Oktober gibt es eine neue Großfakultät an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg: Die beiden Fakultäten Sprach- und Literaturwissenschaften und Geschichts- und Geowissenschaften sind fusioniert und haben auch die Philosophie aufgenommen. Die neue Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften (GuK) ist mit etwa 2800 Studierenden jetzt die größte Fakultät der Universität vor den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Ihr Fächerspektrum reicht von sprach- und literaturwissenschaftlichen Disziplinen über Philosophie bis Geschichte, Archäologie und Geographie und bietet ein umfangreiches Angebot an Bachelor-, Master- und Lehramtsstudiengängen.



„Die Fusion ist mehr als ein formaler, vom Ministerium gewünschter Akt der Umstrukturierung“, erklärte Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert im Rahmen eines Pressegesprächs zum Semesterauftakt. Durch die Zusammenlegung soll die in den letzten Jahren erfolgte klare Ausrichtung auf die Kulturwissenschaften zum Ausdruck gebracht werden, die Bereiche wie Denkmalpflege, Kulturgutsicherung und Kunstgeschichte ebenso prägt wie die verschiedenen Philologien und den Bereich Geschichte/ Europäische Ethnologie. Außerdem erhoffe man sich eine Optimierung des interdisziplinären Kontakts, so Ruppert.

Kennzeichnend für das Studienangebot der Fakultät bleibt der hohe Praxisanteil und -bezug, der die fundierte Vermittlung wissenschaftlicher Theorien und Methoden flankiert und auf die Umsetzung der im Studium erworbenen Kenntnisse im Berufsleben bereits vorbereitet.

Die Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften (GuK) ist ab sofort unter folgender Internetadresse erreichbar:

www.uni-bamberg.de/guk

Die ehemalige Fakultät Pädagogik, Philosophie und Psychologie (PPP) heißt jetzt Humanwissenschaften (HuWi) und ist erreichbar unter:

www.uni-bamberg.de/huwi

NEUE DEKANE UND PRODEKANE ZUM WINTERSEMESTER

GuK	Dekan Prodekan Studiendekane	Prof. Dr. Friedhelm Marx Prof. Dr. Christoph Houswitschka Prof. Dr. Klaus van Eickels Prof. Dr. Lorenz Korn Prof. Dr. Gerhard Schellmann
SoWi	Dekan Prodekan Studiendekan	Prof. Dr. Johannes Schwarze Prof. Dr. Thomas Gehring Prof. Dr. Hans Rattinger
HuWi	Dekan Prodekan Studiendekan	Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm Prof. Dr. Stefan Lautenbacher Prof. Dr. Stefan Hörmann
WIAI	Dekan Prodekan Studiendekan	Prof. Dr. Guido Wirtz Prof. Dr. Christoph Schlieder Prof. Dr. Andreas Henrich
KTheo	Dekan Prodekanin Studiendekanin	Prof. Dr. Klaus Bieberstein Prof. Dr. Heimbach-Steins Prof. Dr. Johanna Rahner
SozA (FH)	Dekan Prodekanin Studiendekan	Prof. Dr. Wilfried Hosemann Prof. Dr. Gudrun Cyprian Prof. Dr. Ulrich-Arthur Birk

Vor kurzem sind die Informationen über die Verwendung der Studienbeiträge an der Universität Bamberg vom Virtuellen Campus in den Internetauftritt der Universität umgezogen.

Die neuen Seiten informieren über die Verteilerschlüssel und die Verwendungsweisen. Hier stehen auch die Protokolle der Arbeitsgruppe Studienbeiträge als Download bereit. Außerdem gibt es Hinweise zu weiterführender Literatur sowie News (in uni.kat erschienene Artikel) zum Thema Studienbeiträge.

Die neue Adresse lautet

www.uni-bamberg.de/studium/beitragsverwendung/



Wohnst du noch oder gehst du schon?

Mit der Personenbetreuung SOPHIA können Senioren länger in den eigenen vier Wänden leben

von Martin Beyer

Die Angst vor dem Sturz: Was passiert, wenn ich mich nicht mehr sicher in meinen Zimmern bewegen kann? Muss ich dann gleich ins Altersheim? Mit der Personenbetreuung SOPHIA können ältere Menschen länger und sicherer in ihren Wohnungen bleiben. Das Modellprojekt wurde an der Universität Bamberg entwickelt und feiert mittlerweile deutschlandweit Erfolge.

„Die vertrauten vier Wände, dieser ganz bestimmte Geruch, Gegenstände, die Erinnerungen wecken. Es ist für mich keine schöne Vorstellung, meine gewohnte Umgebung verlassen zu müssen. Aber man weiß ja nie, wann es soweit ist“, sagt die 63-jährige Irene aus Bamberg, die alleine in einer Zwei-Zimmer-Wohnung lebt. Es ist eine intuitive Erkenntnis und bedarf eigentlich kaum einer wissenschaftlichen Absicherung: Ein selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden, nach einem eigenen Rhythmus ist für viele ein wichtiger Bestandteil für die persönliche Zufriedenheit, wenn nicht für das persönliche Glück. Wenn es dann doch einmal zu einem Sturz kommt oder wenn die Schärfe der Wahrnehmung abnimmt, dann stellt sich eines Tages die Frage, vor der viele Angst haben: Muss ich jetzt ins Heim? In den nächsten Jahren könnte sich angesichts der demographischen Entwicklung, sprich einer Überalterung der Gesellschaft noch eine ganz andere Frage stellen: Bekomme ich überhaupt noch einen Platz?

„Die Soziale Personenbetreuung – Hilfen im Alltag“, kurz SOPHIA, setzt genau an diesem Punkt an. Mit technischen Hilfen wie einem Notrufdienst, aber vor allem mit einer persönlichen Betreuung per Bildkommunikation soll die Sicherheit älterer Menschen zuhause erhöht und ein längeres Wohnen in den heimischen Zimmern gewährleistet werden. Ältere Menschen und Bildkommunikation? Ist das überhaupt vorstellbar? But to begin with the beginning.

Förderung von über eine Million Euro

2002 wurde von Prof. Dr. Richard Pieper, Professor für Urbanistik und Sozialplanung an der Universität Bamberg, und dem Vorstandssprecher der Joseph Stiftung, Dr. Wolfgang Pfeuffer, die Idee eines virtuellen Altenheims geboren. Von der ursprünglichen Idee kam man dann ab, schließlich wollte man keine Elementar-Funktionen eines Altenheims übernehmen, sondern eine persönliche Betreuung von Menschen in ihrem Zuhause aufbauen. „Wir wollten uns ganz gezielt in einer Nische positionieren“, sagt Gerhard Nunner, Leiter des technischen Managements der SOPHIA Consulting in Bamberg. „Es ging uns nicht darum, das zu tun, was andere schon gut können, also pflegen zum Beispiel, sondern Leistungen zu erbringen, die sonst keiner in dieser Form anbietet.“ Eine regelmäßige persönliche Betreuung vor Ort ist teuer, deshalb mussten die Initiatoren von SOPHIA umdenken. Wie könnte es möglich sein, eine persönliche Betreuung aufzubauen, nicht nur mit einer Stimme am Telefon, sondern mit Blickkontakt, mit Gestik und Mimik? Die moderne Technik bot Lösungs-



Es ist eine Frage der Gewöhnung, aber wenn die Berührungsängste zur modernen Technik erst überwunden sind, ist auch die Bildtelefonie für Senioren kein Problem mehr. Bild: SOPHIA

möglichkeiten. Zwar hat sich bis heute die Bildtelefonie nicht durchgesetzt, aber mit Hilfe von Breitbandverbindungen ist es ohne größere Kosten möglich, über den eigenen Fernseher miteinander zu kommunizieren.

Zusammen mit der FH Nürnberg wurde ein Projektantrag konzipiert und Fördergelder gesammelt, insgesamt rund 1,7 Millionen Euro. Auch private Sponsoren waren mit an Bord, denn es war von Anfang an geplant, mit dieser Idee auch eine wirtschaftliche Umsetzung, also eine Firmengründung zu realisieren. Nach Auslaufen der öffentlichen Förderung wurde 2004 dann bereits die erste SOPHIA GmbH gegründet, die Joseph Stiftung ermöglichte durch Fördergelder einen fließenden Übergang.

„Das hat immer mein Mann gemacht“

Wie funktioniert SOPHIA? Die Idee ist, dass Wohnungsbaugesellschaften die Leistungen von SOPHIA als Franchisenehmer ihren Mieterinnen und Mietern anbieten. Nur in Bamberg ist es bisher möglich, dass jeder die Leistungen unabhängig von einer Gesellschaft beziehen kann. Das Franchise-System funktioniert: „Der jetzige Stand ist, dass es mittlerweile in Nordrhein-Westfalen und in Berlin eine SOPHIA GmbH gibt, auch in Brandenburg und in Südbayern. In Hamburg, Bremen und Mainz läuft es an“, sagt Gerhard Nunner.

Ruth Knapheide, Absolventin der Universität Bamberg,

macht Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für das Unternehmen. Auf die Frage hin, ob nach den jüngsten Pflegeskandalen eine erhöhte Interesse an alternativen Betreuungsprojekten festzustellen ist, kann sie zumindest eine Tendenz feststellen: „Ich glaube, dass sich die Leute immer früher informieren, welche Möglichkeiten es gibt. Es gibt eine höhere Sensibilität,

was die Lebensplanung im Alter anbetrifft.“

Ältere Menschen und moderne Technik, wie soll das gehen? Auch in dieses Problem müssen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von SOPHIA viel Zeit und Aufklärungsarbeit investieren. „Junge Menschen mit einem entsprechenden finanziellen Background haben keine Probleme, neue Geräte auszuprobieren. Schwieriger ist das natürlich bei älteren Menschen“, sagt Nunner. Und Knapheide ergänzt: „Gerade bei verwitweten Frauen gibt es hier Berührungspunkte. Sie sagen: ‚Das mit der Technik, das hat immer mein Mann gemacht!‘ Daher ist es nicht leicht, das Eis zu brechen und die Ängste zu nehmen.“

SOPHIA-Kunden können unterschiedliche Leistungspakete beziehen. In der Regel werden sie einmal in der Woche von ihrem persönlichen Betreuer angerufen, der ihnen

mit Rat und Tat zur Seite steht und auch andere Leistungen vermittelt. Die Betreuer arbeiten ehrenamtlich, es sind Menschen ganz unterschiedlichen Alters – und das macht den Reiz der SOPHIA-Begegnungen aus. Denn es ist oft so, dass sich hier Generationen begegnen und miteinander sprechen, die wenig, und längst nicht so einen intensiven Kontakt zueinander haben. Ferner werden die Kunden mit einem Sicherheitsarmband ausgestattet, das auf Knopfdruck, aber auch automatisch bei Bewegungslosigkeit den Notruf alarmiert. SOPHIA-Mitarbeiter erinnern an Termine, an die Medikamenteneinnahme, beraten im pflegerischen Bereich, sie bieten den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Sicherheit im Alltag, der nicht mehr so einfach zu bewältigen ist.

Martina Saalmüller, die ebenfalls in Bamberg studiert hat, koordiniert die persönliche Betreuung, Mittlerweile hat SOPHIA über 500 Kunden. Das Konzept hat Erfolg und wird in Evaluationen und Teilnehmertreffen immer wieder positiv bewertet. Also alles im Lot?

Gefahr des Missbrauchs?

Die modernen Technikunternehmen haben mittlerweile die Menschen jenseits der 60 für sich als Zielgruppe entdeckt. Die etwas despektierlich genannte Gruppe der „silver surfer“ wird auf einem übersättigten Markt immer interessanter. Könnte dies also dazu führen, dass auch Firmen, die wie SOPHIA ein



Von der Bamberger Uni in ein erfolgreiches Bamberger Unternehmen, die Alumni Martina Saalmüller (von links), Ruth Knapheide und Gerhard Nunner

persönliches Betreuungsangebot anbieten, unredliche Maßnahmen ergreifen, um Geräte und Verträge an den Mann zu bringen? Gerhard Nunner sieht das gelassen. Nunner: „Solch eine Personenbetreuung fußt auf Vertrauen, den ganz nahen persönlichen Kontakt. Da würde man sich mit windigen Aktionen und Kooperationen in das eigene

Fleisch schneiden. Meine Befürchtungen sind diesbezüglich nicht so groß. Wenn das Vertrauen ausgenutzt werden würde, wäre alles ganz schnell ad absurdum geführt, wir sind ja kein Call Centre, Gegenleistungen dürfen kein Muss sein. Wie private Anbieter in Zukunft allerdings vorgehen werden, kann man schlecht voraussagen.“

Auch die technischen Entwicklungen warten die Macher von SOPHIA gelassen ab. Die demographische Entwicklung wird viele neue Ideen und Maßnahmen nötig machen. Ob das bis zum Pflegeroboter reichen wird, ist ungewiss. Aber ohne persönliche Nähe, ohne Vertrauen und Emotionen ist ein sicheres, selbstbestimmtes Leben im hohen Alter kaum vorstellbar. Dafür leistet SOPHIA einen wichtigen Beitrag.



Spöttbild auf Luthers Gegner, Hölzschnitt, um 1521. Gezeigt werden fünf Gegner des Reformators Martin Luther, in ihrer Mitte Papst Leo X., links von ihm Thomas Murner und Dr. Emser; zur Rechten des Papstes die Doktoren Eck und Kemp. In deutlich satirischer Absicht sind die Reformationsgegner als Tiere karikiert, die mit dem Namen des Dargestellten spielen. Bild: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg

Politische Post und Voyeurismus: der Offene Brief

Museum für Kommunikation Nürnberg zeigt Briefe an die Mächtigen der Welt

von Martin Nejezchleba

„Ich klage an...!“ Mit spitzer Feder und erhobenem Zeigefinger forderte der französische Schriftsteller und Journalist Émile Zola am 13. Januar 1898 die Rehabilitierung des fälschlich verurteilten Offiziers Alfred Dreyfus und schuf zugleich eine neue publizistische Gattung: den Offenen Brief. Dessen Tradition jedoch reicht zurück bis in die Antike. In Nürnberg und Frankfurt ist eine Ausstellung zu sehen, die sich dieser Textgattung widmet, Kurator ist der Bamberger Autor und Literaturwissenschaftler Rolf-Bernhard Essig.

Im Mittelalter war er Instrument des Machtkampfs zwischen weltlichen Herrschern und dem Papst, und die Reformation hätte ohne Offene Briefe in Form von Flugschriften wohl nicht stattgefunden. Seine heutige Form und Bedeutung verdankt der Offene Brief jedoch Émile Zolas Schreiben an den französischen Präsidenten, das bis heute die Meister des Wortes dazu inspiriert, ihr Schweigen zu brechen.

„J'accuse...!“ machte den Offenen Brief zur modernen publizistischen Gattung“, erklärt Dr. Rolf-Bernhard Essig, Kurator der Ausstellung „Der Offene Brief – Kämpferische Post von Luther bis Grass“. „Gleichzeitig entstand das Wort ‚Intellektueller‘ interessanterweise zunächst als Schimpfwort. Beide Phänomene waren danach untrennbar miteinander verbunden.“ Das Museum für Kommunikation in Nürnberg und Frankfurt zeigt etwa dreißig Beispiele aus den vergangenen fünf Jahrhunderten. Schwerpunkt der Ausstellung sind Offene Briefe aus dem Deutschland des 20.

Jahrhunderts, ohne jedoch auf aktuelle Beispiele wie Angela Merkels Brief an die „Lieben Bürgerinnen und Bürger“ zu verzichten.

Zwitterwesen

Offene Briefe sind eine Art Zwitterwesen. Sie verwenden die äußere Form des Briefs, gerichtet sind sie jedoch vor-

1995 verriß der renommierte Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki im SPIEGEL den Roman „Ein weites Feld“ von Günter Grass. Dazu wählte er die Form eines Offenen Briefes an den Autor. Großes Aufsehen erregte damals auch das Titelbild, das den Verriß bildlich zu fassen versucht. Bild: Museum für Kommunikation Nürnberg



Le cri de paris

allem an die Öffentlichkeit. Gesellschaftliche Ereignisse und Missstände werden in zugespitzter Form dargestellt. Der Adressat wird zu einer Reaktion aufgefordert. „Intellektuelle wollen damit vor allem bekunden, nicht geschwiegen zu haben“, bringt Essig die Motivation vieler Publizisten auf den Punkt. Dem Leser bleibt das voyeuristische Gefühl, an einem privaten Streitgespräch teilzuhaben.

Zolas Beispiel weist auch auf die Gefahren hin, die Offene Briefe bergen. Auf begrenztem Platz verkürzen, personalisieren und skandalisieren prominente Schreiber oft komplexe Sachverhalte. Für Zola und Frankreich waren die Folgen dramatisch: es gab im ganzen Land Duelle, Streitigkeiten in Familien und unter Freunden, Zola aber musste ins Exil fliehen.

Auch der deutsch-jüdischen Philosoph Theodor Lesing konnte die Öffentlichkeit durch seinen Appell an den Reichspräsidenten Paul von Hindenburg nicht beschwichtigen. Nach seiner Flucht ins böhmische Marienbad wurde er 1933 von nationalsozialistischen Auftragsmördern erschossen. Neben der Beleuchtung solcher, teils tragischer Begleitumstände, soll die Nürnberger Ausstellung vor allem durch ihre Atmosphäre wirken. „Wir möchten den Besuchern eine gemütliche und feierliche Stimmung bieten, in der sie die Exponate mit den eigenen Händen greifen und in ihnen schmökern können“, sagt Dr. Stefan Kley, Leiter des Museums für Kommunikation.

Thomas Mann und die rauchlosen Bratöfen

Ein Kuriosum in der Ausstellung stellen die so genannten Tarnschriften dar. So wurde zum Beispiel Thomas Manns vielfach übersetzter Offener Brief anlässlich der Aberkennung seiner Ehrendoktorwürde an der Uni Bonn im Jahr 1937, eine eindrucksvolle Abrechnung mit den Nazis, als „Werbeprospekt für rauchlose Bratöfen“ im Dritten Reich verbreitet.

In der Nachkriegszeit griffen deutsche Schriftsteller in West und Ost zur Feder, um gegen Wiederbewaffnung oder den Mauerbau anzuschreiben. Ob Bertolt Brecht, Günter Grass oder Ulrike Meinhof, sie alle schätzen den Offenen Brief, weil er auf Bedeutung und Verantwortung der Person beharrt. Beispiele wie der 1978 im Radio gesendete Offene Brief von Carl Amery an Rudolf Bahro haben eine erschreckende Aktualität, geht es doch um die drohende Klimakatastrophe. Diese und andere Beispiele sind in kommentierter Form auch in der zur Ausstellung erschienenen Anthologie „Wer schweigt wird schuldig!“ nachzulesen.

Heute bietet das Internet eine grenzenlose Plattform für



Offene Briefe und beflügelt die Kreativität ihrer Verfasser. Schwierig erscheint es jedoch, in den unendlichen Informationsweiten des Internets das zu erreichen, was dem Offenen Brief seine Schlagkraft verleiht: die Aufmerksamkeit der Massen.

Noch bis zum 28. Oktober ist die Ausstellung „Der Offene Brief. Kämpferische Post von Luther bis Grass“ im Nürnberger Museum für Kommunikation zu sehen. Danach „wandert“ die Ausstellung nach Frankfurt, ebenfalls in das Museum

für Kommunikation. Dort ist „Der offene Brief“ vom 29. November bis 3. Februar zu sehen. Weitere Informationen unter: www.museumsstiftung.de/nuernberg/ Anthologie zur Ausstellung: „Wer

schweigt wird schuldig! Offene Briefe von Martin Luther bis Ulrike Meinhof“ von Rolf-Bernhard Essig und Reinhard M. G. Nickisch, erschienen im Göttinger Wallstein-Verlag, geb., 272 S., 19,90 €.

Der mahnende Zeigefinger des Intellektuellen

Mit Martin Nejezchleba sprach Kurator Rolf-Bernhard Essig über Geschichte, Funktionen und Gefahren des Offenen Briefs

Herr Dr. Essig, wie kamen Sie auf die Idee, sich mit Offenen Briefen zu beschäftigen und wie kam es zum Ausstellungsprojekt?

Nun, wie das so bei Dissertationen läuft. Man liest Bücher und stößt auf Fußnoten, die auf fehlende Forschung hinweisen. Es gab praktisch keine Literatur zum Offenen Brief. Ich setzte also in der Antike, im vierten Jahrhundert vor Christus an und hörte bei Günter Grass beziehungsweise mit Beispielen aus dem Internet von 1998 auf.

Das sind ja Unmengen an Material. Wie sibt man da aus?

Das hat schon eine ganz schöne Zeit gedauert. Das Thema stand 1992 fest. 1998 war die Dissertation dann fertig. Allerdings habe ich zwischendurch ganztags gearbeitet. Mein Traum war es, das Ganze auch einmal in populärerer Form zu veröffentlichen. Es geht ja um Literatur. Es sind spannende und stilistisch hochwertige Texte. Es geht um Gesellschaft, um Öffentlichkeit und darum, wie sich diese verändert. Das Thema umfasst einen sehr großen Bereich und wird damit auch für ein breiteres Publikum spannend. So entstand die Idee zur Ausstellung im Museum für Kommunikation in Nürnberg.

Wie ist es um die konkrete Museumssituation bestellt? Es scheint ja relativ schwierig, einem Publikum Briefe in einer unterhaltsamen Form darzubieten.

Das ist allgemein das Problem von Literatúrausstellungen. Man hat es hauptsächlich mit Flachware zu tun. Die gilt es natürlich aufzupeppen. Mit Bildern und zugehörigen Materialien. Man kann etwa die Entstehungssituation veranschaulichen. Interessant ist da zum Beispiel eine Anleitung zum Betrieb von Rauchfreien Bratöfen. Tatsächlich handelt es sich aber um eine Tarnschrift, in der ein Offener Brief von Thomas Mann im Dritten Reich verbreitet wurde. Wir zeigen auch Offene Briefe in anderen Medien. Vor allem im Kalten Krieg wurden viele im Rundfunk verlesen. Außerdem wollen wir den Besuchern in der Ausstellung eine gewisse Kaffeehaus-Atmosphäre bieten. Wir haben Faksimiles hergestellt, in denen man blättern kann. So sieht man auch, welchen Stellenwert die Briefe hatten. Zum Beispiel bei Günter Grass' und Wolfdieter Schnurres Brief anlässlich des Mauerbaus, der neben einer ganzseitigen Mercedes-Werbung platziert war, und daher ziemlich untergeht.

Sie sprachen das Radio an. Inwiefern verändert sich die Form des Offenen Briefs mit seinen Medien? Wie sieht es mit der Entwicklung im Internet aus?

Tatsächlich wird der Brief im Rundfunk in der Regel einfach verlesen. In der Antike handelte es sich interessanterweise eher um Reden, die von berühmten Philosophen geschrieben und von ihren Schülern auf öffentlichen Plätzen verlesen wurden. Im Mittelalter war das ähnlich. In der Reformation gewannen Flugschriften an Bedeutung, bevor im 19. Jahrhundert Zeitungen und Zeitschriften die Hauptrolle spielten. Das Radio bleibt eine Ausnahme.

Heute gibt es Offene Briefe in allen möglichen Formen. Ein Kuriosum ist zum Beispiel Werbung in Briefform. Microsoft weist in einem Offenen Brief auf einen Wurm hin. Angela Merkel gibt fast 3 Millionen Euro aus, um einen Brief „An die Lieben



Bild: Thomas Görne

Bürgerinnen und Bürger“ zu schreiben. Der Bundesrechnungshof brandmarkte dies auch prompt als Verschwendung. Offene Briefe gibt es natürlich auch im Internet. Gibt man das Stichwort bei Google ein, erhält man unzählige Treffer. Das Lustigste, was ich im Internet fand, war ein Offener Brief in Manga-Form. Als Antwort auf die Beschwerde des SPIEGEL, Mangas seien sexuell anzüglich, antwortete ein Zeichner in einem Offenen Brief in Comic-Form.

Geht im Internet nicht der wichtigste Aspekt des Offenen Briefes, die öffentliche Aufmerksamkeit, verschütt?

Dieses Problem betrifft die Öffentlichkeit insgesamt. Je prominenter der Verfasser und das Medium, desto mehr Aufmerksamkeit. Es werden auch einfach immer mehr Offene Briefe geschrieben. Warum sie geschrieben werden, ist auch sehr interessant. Normalerweise geht man nur von diesen appellativen Briefen aus: Stoppen Sie den Krieg! Treten Sie zurück! Aber das ist nur ein Aspekt. Eine wichtige Funktion ist es, als Intellektueller zu dokumentieren, dass man nicht geschwiegen hat.

Wie würden sie den Offenen Brief als Gattung definieren? Es handelt sich ja um eine Art Zwitterwesen.

Für mich ist er ganz klar eine eigene Gattung und steht zwischen Öffentlichkeit und Privatem. Durch berühmte Beispiele erfuhr sie eine gewisse Stilbildung. „J'accuse...!“ von Émile Zola machte den Offenen Brief zur modernen publizistischen Gattung. Die Beziehung zum Privatbrief liegt im Persönlichen. Ich trete als eine Person an die Öffentlichkeit und wende mich auch persönlich an jemanden, meist wiederum eine Person, die ich persönlich für etwas verantwortlich mache.

Für den Offenen Brief ist eben das eine Gefahr. Ist es sinnvoll zu personalisieren? Es kommt leicht zu einer Skandalisierung und Vereinfachung von komplexen Entwicklungen. Man kann schon fragen, wie sinnvoll es ist, mit diesem mahnenden Zeigefinger an die Öffentlichkeit heranzutreten.

Dr. Rolf-Bernhard Essig ist Kurator der Ausstellung „Der Offene Brief – Kämpferische Post von Luther bis Grass“. An der Otto-Friedrich Universität promovierte er 1999 zu dieser publizistischen Gattung.

Vielversprechende Kombination aus Natur, Kultur und Technik

Mit dem GPS-gestützten Fahrradreiseführer FluPa-Guide sollen Kinder und Erwachsene auf ihre Kosten kommen

Den Personal Digital Assistant, kurz PDA, nutzen viele Menschen bereits als Terminplaner und Adressbuch. Sowohl das Verfassen von Texten als auch der Einsatz als Navigationssystem im Auto ist mit diesem Gerät möglich, das meist nur etwas größer als ein Mobiltelefon ist. Dass PDAs nun öfter auf dem Fahrradlenker zu finden sein könnten, ist dagegen neu. Am 26. Juli wurde der neu entwickelte Fahrradreiseführer „FluPa-Guide – mit Rad und Satellit durchs Regnitztal“ als Testversion vorgestellt.

sind und die Information automatisch gezeigt wird, sobald man sich einer Sehenswürdigkeit nähert“, erklärt Prof. Dr. Christoph Schlieder, Inhaber des Lehrstuhls für Angewandte Informatik in den Kultur-, Geistes- und Geowissenschaften der Universität Bamberg, der zusammen mit Sebastian Matyas und Peter Kiefer für die technische Umsetzung des FluPa-Guides verantwortlich ist.

Ebenfalls neu an diesem Reiseführer ist, dass in das Programm auch 150 Naturschätze zwischen Erlangen und Bamberg aufgenommen wurden. Dazu

Auch Kinder haben ihren Spaß

Die Kinder werden dabei in die Zeit Ende des 18. Jahrhunderts zurückversetzt, als Flussschiffer auf der Regnitz fahren. Das Spiel kann von zwei Personen während einer Radtour an einem PDA gleichzeitig gespielt werden. Es geht darum, als Flussschiffer ein möglichst großes Handelsnetzwerk entlang der Regnitz aufzubauen, gute Aufträge an den virtuellen Spielhäfen zu erhalten und somit mehr Gulden als der gegnerische Spieler zu verdienen. Das Spielgebiet erstreckt sich von Bamberg

bis Forchheim und kann in die eine oder andere Richtung gespielt werden. Somit wird der „sportliche mit dem strategischen Aspekt vereint“, sagt Christoph Schlieder. „Leinen los!“ wurde so gestaltet, dass die Radler alle drei bis fünf Kilometer eine kurze Pause einlegen, da die Kinder wichtige Spielentscheidungen treffen müssen. „Das ist wichtig für die Kinder,

da sie keine große Ausdauer haben und die 35 Kilometer zwischen Bamberg und Forchheim nicht ohne

Weiteres zurücklegen können“, weiß

Schlieder. Und

eine Fahrradtour soll ja

in erster Linie Spaß

machen

und keine Quälerei

bedeuten.

Das diese Kombination aus Natur,



Anne Schmitt, Christoph Schlieder, Peter Kiefer, Sebastian Matyas und Ulrike Schaefer-Lutz präsentieren das Pilotprojekt

Das bundesweit einzigartige Pilotprojekt macht sich die moderne Technologie zunutze, um Erholungssuchenden und Familien mit Kindern das Regnitztal auf eine völlig neue und spannende Art vorzustellen. Das Hantieren mit großformatigen Fahrradkarten könnte somit schon bald der Vergangenheit angehören. Voraussetzung für den FluPa, den die Universität Bamberg, das Flussparadies Franken und die Lias-Grube Unterstürmig gemeinsam entwickeln, ist ein PDA/Pocket PC und ein externer GPS-Empfänger, die so genannte GPS-Maus. Dadurch weiß das Programm, wo der Radler sich gerade befindet. „Der Unterschied zu anderen digitalen Reiseführern ist, dass dabei schon Text und Bild auf dem mobilen Gerät gespeichert

zählen viele attraktive Plätze, die sich für eine Rast anbieten oder wo man die Natur erforschen kann. Die Leiterin der Lias-Grube Unterstürmig, Ulrike Schaefer-Lutz, hat diese Orte 2006 unter umweltpädagogischen Aspekten ausgesucht und erfasst. „Die Zielgruppe sind vor allem Kinder, und es stellt sich die Frage, wie man ihnen die Natur nahe bringen kann. Mit dem FluPa-Guide und dem integrierten Spiel ist das möglich“, sagt die Diplom-Biologin erfreut. Denn nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder sollen von diesem neuen virtuellen Radreiseführer profitieren. Deshalb enthält der FluPa-Guide das GPS-Spiel „Leinen los!“.

Kultur und Technik vielversprechend ist, darin sind sich die Projektpartner einig. Ein halbes Jahr lang wurde die Software getestet, die jetzt reibungslos funktioniert. Und wie sieht es in der Praxis aus? Jeder, der sich für den FluPa-Guide interessiert und ausprobieren möchte, ob er sich auf einer Fahrradtour bewährt, kann das Programm ab sofort kostenfrei unter www.kinf.uni-bamberg.de/flupa herunterladen.

Anna Kammerer



Forschung mit Unterhaltungswert

Junge Nachwuchswissenschaftler präsentieren sich auf der Nacht der Forschung – erstmals Phoenix-Preis verliehen

Natürlich, Bücher zu wälzen gehört auch zum Alltag eines jungen Wissenschaftlers. Aber Popmusik hören und einen Halbmarathon laufen? Auf der Nacht der Forschung überraschten die Bamberger Nachwuchswissenschaftler mit außergewöhnlichen Themen – zwei von ihnen wurden erstmals mit dem Phoenix-Preis ausgezeichnet.



Nomen est omen: Karl-Heinz Renner zeigt in einem Selbstversuch, dass Langlauf ungemein motivierend sein kann. Neben ihm seine Kollegin Anja Geßner.

Eine Universität zeichnet sich nach Humboldt durch die Einheit von Lehre und Forschung aus. Hohes Bildungsniveau und wissenschaftlicher Fortschritt soll so sichergestellt werden. Dass auch an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg nach diesem Prinzip gearbeitet wird, dürfte niemanden überraschen. Dass Bamberger Wissenschaftler erforschen, warum Menschen sich den Qualen eines Halbmarathons durch das Weltkulturerbe Bambergers aussetzen, dass sie der Frage nachgehen, ob Männer wehleidiger sind als Frauen und dass Literaturwissenschaftler sich mit Popsongs beschäftigen, dass ent-

spricht wohl weniger den allgemeinen Erwartungen.

Am 29. Juni fand in der AULA der Uni Bamberg die jährliche „Nacht der Forschung“ statt. Der wissenschaftliche Nachwuchs präsentierte bis Mitternacht seine Projekte in der ehemaligen Dominikanerkirche. In der Eröffnungsrede betonte Vizepräsident Prof. Dr. Rainer Drewello vor allem eines: „Die Vorträge zeigen, dass Wissenschaft nicht nur brot-trocken ist. Sie kann durchaus Spaß machen.“ Um Förderungsgelder zu ergattern und ein breites Publikum anzusprechen, sei vor allem die richtige Präsentation entscheidend, so der Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs.

Langstreckenlauf und Schäferhunde

Beim Wort nahmen ihn da vor allem die Psychologen Anja Geßner und Dr. Karl-Heinz Renner. Letzterer legte nach seinem Vortrag zum Thema „Warum sie laufen. Motive, Bewältigung und Persönlichkeitsmerkmale von LangstreckenläuferInnen“ Hemd und Hose ab und joggte mit Laufklamotten und Sonnenbrille aus der AULA. Menschen, die sich freiwillig beim Marathon quälen, verfolgen laut den Forschungen am Lehrstuhl für Persönlichkeitspsychologie vor allem drei Ziele: Selbstfindung, Attraktivität und Wettbewerb. „Die Läufer berichten dabei von überwältigenden und intensiven, positiven Emotionen“, erklärte Renner, be-

vor er das überraschte Publikum von seiner eigenen Leidenschaft für das Laufen überzeugte.

Für Überraschung sorgte auch der Vortrag von Martin Rehfeldt. Unter dem Titel „Claudia, ihr Schäferhund und die Bundesprüfstelle“ machte der Literaturwissenschaftler deutlich, dass die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien dringend das Wissen der Rezeptionsforschung zu Rate ziehen sollte, bevor sie vermeintlich gefährliche Pop-Songs auf den Index setzt. Anhand des pikanten Beispiels eines Stücks der Rockband „Die Ärzte“ argumentierte Rehfeldt für einen realistischeren Umgang mit Popkultur: „Dass Menschen Texte subjektiv unterschiedlich wahrnehmen, das zeigte jahrelang das literarische Quartett, wenn es sich darum stritt, um was es in einem Buch ‚eigentlich‘ gehe. Jugendlichen scheint man solche Fähigkeiten nicht zuzutrauen.“

Phoenix-Preis verliehen

Damit eine Universität innovativ forschen kann, ist sie heute zunehmend auf die Förderung von außen angewiesen. Um dies zu unterstreichen, wurde anlässlich der diesjährigen Nacht der Forschung erstmals der Phoenix-Preis verliehen. Von Professorinnen und Professoren der Universität und der Universitätsleitung gespendet, wird er an Nachwuchswissenschaftler verliehen, die sich besonders um Drittmittelförderung verdient gemacht haben „Es wird immer wichtiger, dass bereits junge Nachwuchswissenschaftler Erfahrungen mit Drittmittelgebern und Stiftungen sammeln und Kontakte knüpfen“, erklärt Reiner Drewello. Die ersten beiden Phoenix-Preisträger sind die Psychologen Sibylle Enz und Dr. Carsten Zoll. Sie teilen sich 700 Euro.

Martin Nejezchleba

Geld als Schlüssel zum Bildungserfolg?

Privat bezahlte Nachhilfe – ein weit verbreitetes, aber wenig erforschtes Phänomen

Jeder vierte Schüler in Deutschland hat im Laufe seiner Schulzeit mindestens einmal Nachhilfe in Anspruch genommen. Dennoch sind die Auswirkungen des privat zugekauften Unterrichts für den Bildungserfolg von Schülerinnen und Schülern bisher wenig erforscht. Ausnahmen bestätigen die Regel, wie eine Studie des Bamberger Soziologen Dr. Thorsten Schneider zeigt.

Es ist Mittwochnachmittag. Elias trifft sich mit seinem Nachhilfelehrer Mario. Mario studiert an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und verdient sich mit dem Nachhilfeunterricht „ein bisschen was dazu“. Seit einem Jahr schon gehen die beiden einmal in der Woche Elias' Schulstoff durch. Mario hilft dem Hauptschüler bei den Hausaufgaben und bei der Vorbereitung auf anstehende Klassenarbeiten. Außerdem

bespricht der Student Dinge noch einmal detailliert, die Elias im Unterricht nicht richtig verstanden hat.

Dieses Beispiel ist kein Einzelfall. „In Deutschland haben 27 Prozent der 17-jährigen Jugendlichen mindestens einmal in ihrem Leben bezahlte Nachhilfe erhalten“, so Thorsten Schneider. Er hat mit Daten des „Sozio-oekonomischen Panels“ das Phänomen der Nachhilfe als Strategie zur Verwirklichung von Bildungszielen erforscht.

Am häufigsten wird in den Hauptfächern Mathematik, 1. Fremdsprache und Deutsch auf bezahlte Nachhilfe zurückgegriffen. Interessant ist, dass dabei vor allem Hauptschüler Unterstützung im Fach Deutsch in Anspruch nehmen. Realschüler und Gymnasiasten erhalten in diesem Fach seltener Nachhilfe.

Die Nachhilfeanbieter lassen sich in zwei Gruppen unterteilen. Zum einen geben Privatpersonen, zum Beispiel ältere Schüler, Studierende – wie Mario – oder auch Lehrer Nachhilfeunterricht. Zum anderen besteht die Möglichkeit, die Dienste kommerzieller Nachhilfeeinstitute in Anspruch zu nehmen. Problematisch dabei ist, dass in beiden Fällen



Der kleine Elias und der große Mario beim Pauken – aber nicht alle können sich Nachhilfe leisten oder kommen überhaupt auf die Idee, diese in Anspruch zu nehmen.

weder die Lehrinhalte und die Lehrmethoden noch die Qualifikation der Lehrenden einer staatlichen Kontrolle unterliegen. Auch ist die tatsächliche Größe des Markts der Nachhilfeanbieter unbekannt, weil private Nachhilfe meist im Bereich der Schattenwirtschaft erfolgt und die Verbreitung von Nachhilfeeinstituten ebenfalls nicht deutlich umrissen werden kann.

Gründe für die Inanspruchnahme von Nachhilfe

Doch wann und warum wird der privat zugekaufte Unterricht in Anspruch genommen? Thorsten Schneider: „Oft wird sie zur Vermeidung einer Klassenwiederholung oder eines Abstiegs aus dem Gymnasium oder der Realschule eingesetzt.“ In der einschlägigen Fachliteratur werden mehrere Punkte als Ursachen diskutiert: Überfrachtete Lehrpläne und das Fehlen von geschulten Hausaufgabenbetreuern sollen häufig eine Überforderung der Schülerinnen und Schüler zur Folge haben, weshalb sie den Schulstoff nicht mehr alleine bewältigen können und Hilfe suchen. Nachhilfe wird aber nicht nur dann beansprucht, wenn eine aktuelle Gefähr-

dung der Versetzung oder des Schulabschlusses vorliegt. Nach Thorsten Schneider könnten Lehrstellenknappheit und hohe Arbeitslosenzahlen zu einem verstärkten Streben nach guten Schulnoten und hohen Bildungsabschlüssen führen. Auch übersteigerte Bildungsaspirationen der Eltern hätten häufig den Gang zum Nachhilfeunterricht zur Folge. Des Weiteren könne es vorkommen, dass die Schüler selbst unzufrieden mit ihren Schulleistungen sind und deshalb eine Nachhilfelehrerin, einen Nachhilfelehrer aufsuchen wollen.

Obwohl es offenbar unterschiedliche Motive und Ziele für die Inanspruchnahme von Nachhilfeunterricht gibt, betont der Soziologe, dass die Entscheidung, Nachhilfeangebote zu nutzen, immer als eine „individuelle, auf Grundlage von Kosten-Nutzen-Abwägungen getroffene Entscheidung“ ist, wobei äußere Umstände diese Entscheidung beeinflussen können. Eltern und Schüler werden dann auf privat bezahlte Nachhilfe zurückgreifen, wenn die jeweilige Bildungsmotivation das Investitionsrisiko übersteigt.

Katrin Meyerhöfer

Bücher verstehen und erleben

Ringvorlesung „Im Zentrum – das Buch“ in der Staatsbibliothek eröffnet

Das Buch war und ist zentraler Forschungsgegenstand der Geisteswissenschaften. Die Vortragsreihe „Im Zentrum – das Buch“ will aber nicht nur die literarische Welt der Klassiker erfahrbar machen, sondern auch die Bücher selbst. Den Anfang machte Christoph Houswitschka mit seinem Vortrag „Daniel Defoe: Bestsellerautor und Entdecker des bürgerlichen Inselmythos“.

Inspiziert zu seinem Roman wurde Daniel Defoe von dem Erlebnisbericht eines Schotten namens Selkirk, der von seinen Schiffskameraden auf einer einsamen Insel gesetzt und erst nach vier Jahren gerettet wurde. Mit seinem „Robinson Crusoe“ habe Defoe aber den literarischen Ursprungsmythos des Schiffbrüchigen begründet, erklärte Prof. Dr. Christoph Houswitschka zum Auftakt der Ringvorlesung am 29. September in der Staatsbibliothek. Robinsons Bericht, der in der Ich-Form verfasst ist, stehe in protestantischer Tradition und könne als persönliche Rechenschaft und Selbsterforschung gesehen werden.



Wiederholt fährt Robinson Crusoe zur See. Aber nicht um Geschäfte zu machen, sondern nur um sich auszuprobieren. Sein Vater warnt ihn vor diesem Leben. Damit widersetzte er sich seiner Bestimmung und beschwöre das Unglück herauf. Und tatsächlich enden alle Reisen in einer Katastrophe. Zuletzt wird er als einziger Überlebender auf eine einsame Insel gespült.

Der Herr der Insel

Nun erst beginnt er das Geschehene als Strafe anzusehen. Er gibt sich aber nicht der Verzweiflung hin, sondern bedient sich seines Verstandes und nimmt sein Schicksal in die eigenen Hände. Er lebt in keiner festen Gesellschaft mehr, sondern in einem Naturzustand, den er selbst gestalten kann. Houswitschka: „Robinson kehrt an den Anfang der Welt zurück. Er beginnt da, wo Gott die Schöpfung dem Menschen überlassen hat.“ Mit der Zeit erschafft sich Robinson auf der Insel eine eigene Welt, die zwar nicht nach den Gesetzen des Handels aufgebaut ist, sich aber an dessen Wertesystem orientiert.

Rainer Schönauer

Die Ausstellung „Liturgische Bücherpracht. Handschriften und Frühdrucke eines Jahrtausends“ ist Teil der großen Jubiläumsausstellung „Unterm Sternenmantel. 1000 Jahre Bistum Bamberg 1007–2007“, die noch bis zum 4. November im Diözesanmuseum, im Historischen Museum und in der Staatsbibliothek am Domplatz täglich zwischen 10.00 und 17.00 Uhr zu sehen ist.

„Liturgische Bücherpracht“ wird in der Ausstellung der Staatsbibliothek Bamberg durch erlesene Handschriften des 9. bis 18. Jahrhunderts und durch herausragende Bamberger Drucke aus spätmittelalterlicher Zeit anschaulich. Vielfältig ist die Herkunft der ausgestellten Bände. Sie befanden sich in Büchersammlungen von Stiften und Klöstern des Hochstifts Bamberg, ehe sie im Zuge der Säkularisation ab 1803 in staatliches Eigentum überführt wurden.

Die ältesten liturgischen Handschriften – vielfach reich geschmückt mit ganzseitigen Bildern, Zierseiten und Initialen von erstangiger künstlerischer Qualität – wurden als wahrlich königliches Ausstattungsgut

mit der Bistumsgründung nach Bamberg gestiftet. Entstanden waren diese Schenkungen Heinrichs II. in den seinerzeit bedeutendsten Skriptorien und Malerschulen. Die jüngsten liturgischen Codices wurden in bambergischen Klöstern geschaffen. Geschrieben wurden sie mit beachtlichem Gestaltungsvermögen als Werke des persönlichen Gottesdienstes.

Die alten Bücher strahlen zurück – und vermögen auch heute noch Betrachter in ihren Bann zu ziehen, denen diese Welt geistlicher Buchkunst nach Zeit und Inhalt doch eigentlich ferngerückt scheint. Ein im Besucherbuch beklagtes Manko bleibt allerdings: „Schade, dass man die schönen Bücher nicht ausleihen kann!“

Über eine Ausstellung geistlicher Buchkunst aus einem Jahrtausend in der Staatsbibliothek Bamberg

„Schade, dass man die schönen Bücher nicht ausleihen kann“

Spannender Dialog statt künstliche Kluft

Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis auf der 22. Jahrestagung der Gesellschaft für Neuropsychologie

Angesehene Wissenschaftler und Praktiker aus dem In- und Ausland trafen sich vom 4. bis 7. Oktober in Bamberg zu einem intensiven Austausch zum Thema „Affekt und Verhalten in der Neuropsychologie“. Die Jahrestagung der Gesellschaft für Neuropsychologie (GNP) stärkte den Bezug der Forschungsinhalte zur Praxis, dies wurde durch die Umsetzung der Tagung als Workshop-Kongress besonders hervorgehoben. Dabei reichte das Themenangebot von neuropsychologischen

im Dienste der Gesellschaft“ stehe, hob Prorektor Prof. Dr. Rainer Drewello in seinem Grußwort hervor. Dank der großzügigen Unterstützung von Seiten der Otto-Friedrich-Universität konnte sich Bamberg ohne Scheu vor Vergleichen in die Reihe der Großstädte als bisherige Veranstaltungsorte – genannt seien hier beispielhaft Berlin und Zürich – eingliedern. Der 1. Vorsitzende der GNP, Dr. Hendrik Niemann, betonte, dass es besonderes Anliegen seiner Gesellschaft sei, sowohl die wis-



Blumen zu Eröffnung der Tagung (von links): Ralf Rosen, Stefan Lautenbacher, Hartwig Kulke, Heinrich Rudrof, Andreas Starke, Hendrik Niemann, Melanie Huml und Thomas Goppel

„Klassikern“ wie Aufmerksamkeit und Gedächtnis bis hin zu neueren Entwicklungen wie zum Beispiel die Etablierung der klinischen Neuropsychologie in der Psychiatrie.

Die 22. Jahrestagung der GNP wurde von der Abteilung Physiologische Psychologie unter Prof. Stefan Lautenbacher und der Fachklinik Herzogenaurach, vertreten durch Dr. Hartwig Kulke, ausgerichtet. Die Fachklinik Herzogenaurach als Rehaklinik bot den perfekten Rahmen für die Gestaltung des praxisorientierten Workshopteils. Diese Klinikeinbindung verdeutlichte, dass die neuropsychologische Wissenschaft in Bamberg „nicht im wissenschaftlichen Elfenbeinturm, sondern

senschaftliche als auch die praktisch klinische Seite der Neuropsychologie zu fördern und wichtigen berufspolitischen Zielen Geltung zu verschaffen. Der Workshop-Kongress lieferte hierfür sicherlich hervorragende Bedingungen. So nannte auch Wissenschaftsminister Dr. Thomas Goppel die Kooperation mit Herzogenaurach eine „exzellente Idee“. Er hob den hohen Stellenwert hervor, den Bamberg zunehmend in der bayerischen Wissenslandschaft einnehme.

Claudia Huber

Lesen Sie den ausführlichen Bericht in unseren Online-News!

Rossini und das Libretto
Die Deutsche Rossini-Gesellschaft und der Professor für Romanische Literaturwissenschaft Dr. Albert Gier veranstalteten vom 4. bis 7. Oktober eine Tagung, die sich den von Gioachino Rossini vertonten Libretti gewidmet hat.

Jahrestagung der Slavisten
Am 2. und 3. Oktober tagte der Deutsche Slavistenverband unter Vorsitz von Prof. Dr. Sebastian Kempgen in Bamberg. Neue Strategien des Fachs wurden diskutiert und internationale Kongresse in den nächsten Jahren vorbereitet.

Wirkt Lehrerbildung?

Im Rahmen des Aktionsprogramms „Neue Wege in der Lehrerbildung“ wurden bei einer dreitägigen Fachtagung an der Otto-Friedrich-Universität vom 24. bis 26. September insbesondere das Lehramtsstudium und die Wirksamkeit der Lehrerbildung unter die Lupe genommen.

Bischofssitze als geistige Zentren

Der Lehrstuhl für Kirchengeschichte und Patrologie der Universität Bamberg und die Internationale Gesellschaft für Theologische Mediävistik (IGTM) veranstalteten Ende Juli die Tagung „Spargentes semina verbi“ und gaben damit ein wissenschaftliches Echo der Universität auf das Bistumsjubiläum.

Eine bedrohte Sprache

Das Judenspanische ist eine seltene, bedrohte Sprache, die nicht mehr von vielen gesprochen wird. Zum internationalen Kolloquium „La lengua sefardí - Aspectos lingüísticos y literarios“ trafen sich vom 18. bis 19. Juli Sefardisch-Expertinnen und -Experten aus sechs Ländern, um ihre Forschungsarbeiten zu präsentieren.

No Business as usual

Holger Patzelt erhält aus den Händen der Bundeskanzlerin den Ludwig-Erhard-Preis



Bundeskanzlerin Angela Merkel überreicht Holger Patzelt den Ludwig-Erhard-Preis, Evi Kurz (rechts) vom Fürther Ludwig-Erhard-Initiativkreis gratuliert ebenfalls. Bild: Stadt Fürth, Günter B. Kögler

Die soziale Marktwirtschaft sei ein Erfolgsmodell, das neue, internationale Dimensionen brauche. Das sagte Bundeskanzlerin Angela Merkel bei der Verleihung des Ludwig Erhard-Preises am 18. Juli in Fürth. Eine solche Dimension eröffnet Holger Patzelt mit seiner in Bamberg eingereichten Promotionsarbeit: Dafür erhielt er den Preis.

Dass es zur Optimierung des Wirtschaftssystems Input von der Wissenschaft sowie eine „optimale Zusam-

menarbeit“ zwischen beiden Polen brauche, darauf wies Bayerns Innenminister Günther Beckstein bei der Preisverleihung hin, und eine solche erfolgreiche Zusammenarbeit war auch Grund für die Auszeichnung von Holger Patzelt mit dem Ludwig-Erhard-Preis. Der junge Wissenschaftler arbeitet derzeit am Max-Planck-Institut für Ökonomik in Jena, zuvor wirkte er an der Universität Bamberg am interdisziplinären Forschungsprojekt EXIST-High-TEPP mit, das von Prof. Dr. Dodo zu

Knyphausen-Aufseß in Kooperation mit den Universitäten Jena und Regensburg geleitet wurde. Die im Zuge dieses Forschungsprojekts von Patzelt eingereichte Dissertation „Biotechnologische Unternehmensgründungen in Deutschland“ wurde gleich mehrfach ausgezeichnet, mit dem Haarmann-Preis, und nun mit dem mit 4000 EURO dotierten Ludwig-Erhard-Preis. Der Preis wird für herausragende Leistungen auf dem Feld der Wirtschaftswissenschaften verliehen. No Business as usual also.

Ein Motivationsschub

Controlling Nachwuchspreis 2007 geht nach Bamberg



Erfolgreich in wissenschaftlicher Theorie und wirtschaftlicher Praxis: Dominik Höhler (vorne rechts) bei der Preisverleihung in Berlin Bild: Presse ICV

„Die Arbeit zeichnet sich durch einen hohen Neuheitsgrad aus“, lobte die Jury und verlieh Dominik Höhler in Berlin den Controlling Preis 2007. Der ehemalige Student der Universität Bamberg sieht die Auszeichnung als Ansporn, weiterzumachen: Er promoviert neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit bei Prof. Dr. Peter Kupsch.

„Als Bestätigung für meine Fähigkeit, wissenschaftlich zu arbeiten, dient mir der Preis vor allem als Motivationsschub für mein nächstes Vorhaben: die Promotion.“ Dominik Höhler wird also auch nach seinem Studium der Universität Bamberg treu bleiben, obwohl er seit Oktober bei der PricewaterhouseCoopers AG WPG in Frankfurt im Bereich Wirtschaftsprüfung tätig ist. Für seine wissenschaftliche Arbeit wurde er am 12. September in Berlin mit dem Controlling Nachwuchspreis ausgezeichnet. Der Preis ist mit insgesamt 4050 Euro dotiert und wird gesponsert vom Haufe Verlag und der Haufe Akademie.

„Hier wird gelebt“ und gearbeitet

Mirjam Schambeck ist seit letztem Semester Professorin für Religionspädagogik

Immer ein Lächeln auf den Lippen, offen und interessiert, ambitioniert und engagiert – so haben die Studierenden der Fakultät Katholische Theologie Mirjam Schambeck kennen gelernt. Seit dem vergangenen Wintersemester vertritt sie den jetzigen Präsidenten der Universität Bamberg auf dem Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts.

Als eine Universität, an der „gelebt wird“, an der „Zeit für Begegnungen besteht und es persönlich zugeht“, so hat Prof. Dr. Mirjam Schambeck ihre neue akademische Heimat kennen gelernt, als einen Ort, der eng mit der Stadt und dem Leben verwoben ist. 2005 in Regensburg mit einer Arbeit über das „mystagogische Lernen“ habilitiert und auch von Regensburg umworben, entschied sich die Franziskanerin schließlich für die Otto-Friedrich-Universität Bamberg, nachdem der Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert ihr „Bamberg schmackhaft gemacht hatte“. „Das wichtigste für mich



ist, wissenschaftlich arbeiten zu können“, sagt Schambeck mit einem Leuchten in den Augen, das verrät, wie wichtig ihr die Theologie ist, und lobt im selben Atemzug des Lehrstuhlteam, das ihr dies in positiver Atmosphäre ermöglicht.

Johannes Heger

Karrierekinder mit Aufwind

Tim Weitzel erforscht aktuelle „Recruiting-Trends“

Er versprüht Optimismus, und er kann ihn wissenschaftlich belegen. Der neue Professor für Wirtschaftsinformatik, Tim Weitzel, erforscht die Trends des Bewerbermarkts, der sich immer mehr ins Internet verlagert.

Professor Dr. Tim Weitzel, der zum Sommersemester 2007 dem Ruf an die Otto-Friedrich-Universität Bamberg gefolgt ist und nun den Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik, insbesondere Informationssysteme in

Dienstleistungsbereichen innehat, präsentierte Anfang des Jahres die mittlerweile fünfte Auflage der Studie „Recruiting Trends“.

Behandelt wird in der empirischen Untersuchung

mit den TOP-1.000-Unternehmen in Deutschland sowie mit Unternehmen aus dem Mittelstand und ausgewählten Branchen die Frage einer effizienten Personalbeschaffung unter Verwendung entsprechender Informationstechnologien. Aus dieser Untersuchung über Trends und Innovationen in der aktuellen Recruitingpraxis lässt sich eine positive Prognose ableiten: Fast die Hälfte der befragten Unternehmen gibt den Vorsatz an, am Ende des Jahres 2007 mehr Mitarbeiter zu beschäftigen als zu Beginn.

Und wie fühlt sich Tim Weitzel in Bamberg? Offensichtlich gut, denn neben der guten Reputation der Wirtschaftsinformatik in Bamberg unter den Studierenden schätzt er vor allem deren Engagement: „Mir war nicht bewusst, dass Lehren so viel Spaß machen kann.“ Der Standort Bamberg ermöglicht den direkten Austausch zwischen Lehrenden und Studierenden und bietet Platz für eine ernsthafte Zusammenarbeit.

Michael Görtler

Literarisches Werk

Dr. Reinhardt Knodt erhielt den Friedrich-Baur-Preis 2007, Nora Gomringer den E.on Kulturpreis des Landes Bayern.

.....

Preis für gute Lehre

Dr. Anke Schüttemeyer wurde für ihre hervorragenden Leistungen in der Lehre mit diesem Preis bedacht.

.....

Otto-Borst-Wissenschaftspreis

Dr. Britta von Rettberg bekam diesen Preis für ihre Dissertation „Stadttopographie und Geschichte der Denkmalpflege in Freising von 1803 bis heute“.

.....

„European Union Prize for Cultural Heritage“

Dipl.-Rest. Christine Kenner bekam eine Medaille für ihre Restaurierungsarbeiten.

.....

Deutscher Studienpreis

Für den Beitrag „Wo steht die Arbeit? Wo steht der Mensch? - Interdisziplinäre Anmerkungen zu den Herausforderungen der postmodernen Arbeitswelt“ bekam die Studentin Corinna Wagner einen 3. Preis.

.....

Essaypreis

Der Germanistikstudent Johann Osel erhielt den Essaypreis der Hanns-Seidel-Stiftung.

.....

Dreifache Auszeichnung

Prof. Dr. Jost Reischmann wurde berufen in den „Board of Directors“ der International Adult Education Hall of Fame sowie in den Scientific Board der Jan Amos Komenský Universität Prag. Zudem wurde ihm die „Outstanding Service Medaillon“ der American Association of Adult and Continuing Education verliehen.

Lesen Sie die ausführlichen Berichte in unseren Online-News!

Der Glockenschlag der russischen Seele

Elisabeth von Erdmann sprach in ihrer Antrittsvorlesung über die Welt des Imaginalen

„Dem Bösen nicht mit Gewalt widerstehen und die Welt in Imagination aufheben“ – Elisabeth von Erdmann zeigte in ihrer Antrittsvorlesung am 19. Juni eine Tendenz der russischen Geistes- und Kulturgeschichte auf.

Wenn es leise wird am See von Svetlojar, dann kann man sie klingen hören. Die Glocken der versunkenen Stadt Kitež. Gott selbst, so will es die Legende, ließ die fromme Stadt einst schützend untertauchen, als im 13. Jahrhundert die Tartaren brandschatzend durch Russland zogen. Vielleicht imponierte ihm die Antwort der Bewohner von Kitež auf die plündernden Horden: strikter Gewaltverzicht. Erheben wird sich die Stadt erst dann wieder aus dem glasblauen See, wenn dereinst der Messias selbst sie erhöht. Bis dahin bleibt das klare Glockenläuten ihre einzige, melancholische Lautäußerung.

Die Glocken der versunkenen Stadt nahm Prof. Dr. Elisabeth von Erdmann, Inhaberin des Lehrstuhls für Slavische Literaturwissenschaft an der Universi-

tät Bamberg, immer wieder als Bezugspunkt, als sie in ihrer Antrittsvorlesung davon sprach, wie man „dem Bösen nicht mit Gewalt widerstehen und die Welt in Imagination aufheben“ könne.

Mit Kitež' Glocken auf die Suche nach Himmel und Erde

Elisabeth von Erdmann arbeitete in ihrem Vortrag die Tendenz der russischen Literatur heraus, historische und sinnliche Realität in die Welt des Imaginalen aufzuheben. Die Welt werde – wie die fromme Stadt am See von Svetlojar – unsichtbar. Doch auch der umgekehrte Weg sei denkbar: Viele Beispiele lassen sich aufzeigen, wo sich das Imaginale auf die Welt herabsenke. So würden schwer zugängliche Stereotypen und Widersprüchlichkeiten der Russen verstehbar aus einer spezifischen Vermischung der realen Welt und der Welt des Imaginalen. Eine Welt, in der es, so von Erdmann, zum mystisch-symbolischen Ineinander von Himmel und Erde komme, stehe zwischen Realität und Imaginalem. „In dieser Welt ist es auch möglich, dass

Dichter auf Augenhöhe mit dem Zaren stehen“, erklärte die Slavistin. Fließend seien die Grenzen, und irgendwann wisse man nicht mehr, wo Himmel, wo Erde, geschweige denn der Unterschied dazwischen zu suchen sei. Vielleicht können die Glocken von Kitež bei der Orientierung helfen.

Konstantin Klein



Eine musikalische Ankunft

Stefan Hörmann hielt seine Antrittsvorlesung in der AULA der Universität



Bild: J.J. Rossig

Der Tag einer Antrittsvorlesung ist für einen Professor kaum ein Tag wie jeder andere. Es ist ein Tag des Ankommens, in diesem Fall sogar: eines musikalischen

Ankommens. Der vor zwei Jahren ernannte Bamberger Professor für Musikpädagogik und Musikdidaktik Stefan Hörmann feierte am 21. Juni also ein ganz besonderes Ereignis.

Zwischen klassischen Einzelsätzen, mit denen das Kammerorchester der Universität Bamberg unter UMD Dr. Michael Goldbach den Hauptredner ehrte, gab es ein großes Lob vom Dekan der Fakultät Humanwissenschaften, Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm. Er würdigte die menschlichen Vorzüge und universitären Leistungen seines Kollegen Prof. Dr. Stefan Hörmanns, der am 21. Juni seine Antrittsvorlesung in der AULA der Universität hielt. So ist Hörmann nicht nur seit sechs Jahren in Bamberg als Vertreter seines Faches aktiv, sondern auch seit Herbst 2006 Studiendekan seiner Fakultät und daneben als Vorsitzender des Arbeitskreises der Musikdidaktiker

an bayerischen Musikhochschulen und Universitäten sowie als Grundschullehrer tätig. Internationale Akzente setzte er zuletzt mit einem wichtigen Vortrag in Korea.

Moderne Musikvermittlung

Hörmann widmete sich in seinem Vortrag zunächst den Grundfragen nach Struktur und Inhalten der Musikpädagogik und -didaktik. Hierbei ging es ihm um die gedanklich intensive und begrifflich klare Verteidigung des Anspruchs auf wissenschaftliche Geltung seines Faches sowie die gesellschaftliche und individuelle Relevanz seiner Inhalte; besonderes Gewicht legte Hörmann auf die Wandlungsprozesse seit den 1970ern, die beispielsweise viele neue Handlungsfelder der Musikvermittlung eröffnet, aber auch zu vielfältig differenzierten Forschungen geführt haben.

Rupert Plischke

Leben mit dem Recht

Kirchenrechtler Alfred E. Hierold sagt „vale“



Neben zahlreichen Festgästen kamen auch viele Studierende, um „ihrem“ Professor Alfred E. Hierold ein herzliches Lebewohl zu sagen.

Die Übergabe einer Festschrift zum 65. Geburtstag, der Besuch des Staatsministers a.D. Hans Zehetmair, Dankesworte des Präsidenten der Universität Bamberg Godehard Ruppert und eine bis auf den letzten Platz gefüllte AULA – so werden nur große Männer verabschiedet, Männer wie der Kirchenrechtler Alfred E. Hierold.

Zwei Amtszeiten als Dekan der Fakultät Katholische Theologie, Vizepräsident und Rektor der Universität Bamberg, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Kirchenrecht, Mitglied der Vatikanischen Kongregation für den „Bologna-Prozess“ und Richter am Kirchlichen Arbeitsgerichtshof in Bonn. Diese exemplarischen Stationen aus dem Arbeitsleben von Prof. Dr. Alfred E. Hierold zeigen, wie engagiert und vielseitig orientiert sich der Kirchenrechtler für die Universität, die Kirche und die Theologie einsetzt und einsetzt.

Recht hinterfragen

In seiner Abschiedsvorlesung, die Hierold unter den Titel „Leben mit dem Recht“ stellte, zeigte er den zahlreichen Festgästen, warum er nicht nur große wissenschaftliche Reputation genießt, sondern auch unter den Studierenden beliebt war und ist: Authentisch und prägnant, lebensnah und glaubwürdig machte er deutlich, dass es zwar „der Geist Gottes ist, der die Kirche beseelt

und lebendig macht“, dass es aber auch eines Gerüsts bedarf. Das Gesetz sei wie das Skelett eines Menschen: notwendig für den Halt, aber „ohne Fleisch nur ein amorphes Gebilde“.

Hierolds tiefe Beziehung zur Frage der Gerechtigkeit wurzelt in seiner Biographie: Eindrucksvoll schilderte er die „Barbarei“ der Nazis aus eigenen Kindheitserfahrungen und plädierte von diesen einschneidenden Erlebnissen ausgehend gegen einen Rechtspositivismus, der Recht nur umsetzt und nicht hinterfragt. So sei es immer sein Anliegen gewesen, nicht nur die Normen des Kirchenrechts zu vermitteln, sondern auch ein inneres Verständnis derer zu ermöglichen.

Eine so lebensnahe, emotionale und tiefgründige Position erlebend darf man froh sein, dass der einstige Bischof von Regensburg, Rudolf Graber, dem Wunsch Hierolds, im Kirchenrecht zu promovieren, mit den Worten stattgab und begründete: „Solche Menschen, die sich damit beschäftigen, muss es auch geben.“

Dank und Wünsche – zu Recht

Bevor Hierold selbst das Wort ergriff, war es jedoch zunächst an anderen, sich bei ihm zu bedanken: Prof. Dr. Klaus Bierberstein, Dekan der Fakultät Katholische Theologie, machte den Auftakt und hob heraus, wie „praktisch es manchmal war, einen Herrn Hierold im Raum zu haben“,

den er als „wandelnde Enzyklopädie“ und Mann der „erlösenden Lösungen“ würdigte. Gerade jetzt, in Zeiten, die als Wendemarke der Theologie in Bamberg bezeichnet werden könnten, würde solch eine Stimme fehlen.

Lic. Friedolf Lappen, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Kirchenrecht, bezeichnete „seinen Chef“ als „erfahrenen Lehrer, geschickten Politiker und herzlichen Pfarrer“, Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert wünschte Hierold im Namen der Universität viele weitere Jahre und „Glück auf“. Prof. Dr. Wilhelm Rees, Prof. Dr. Sabine Demel und Prof. Dr. Ludger Demel, Fachkollegen aus Innsbruck, Regensburg und Wien wünschten Hierold bei der Übergabe einer Festschrift „Gesundheit, Schaffenskraft und Gottes Segen“.

Hierold selbst sieht seinen eigenen Abschied mit einem lachenden und einem weinenden Auge: Auf der einen Seite freue er sich, dass er nun endlich einmal Zeit hat, die Bücher in seinem Handapparat zu ordnen und zu sortieren. Auf der anderen Seite sieht er es mit einem weinenden Auge, dass ihm selbst kein neuer Kirchenrechtler nachfolgt und betonte, dass es das schönste Geschenk zu seinem 80. Geburtstag in fünfzehn Jahren wäre, wenn die formal „ruhende Fakultät“ ihre Auferstehung feiern würde.

Johannes Heger

Stolz, ein Studierender zu sein

Universität Bamberg begrüßt die neuen Erstsemester

Am ersten Vorlesungstag des Semesters begrüßte die Hochschulleitung, die Stadt Bamberg sowie die Studierendenvertretung die „Neuen“ an der Universität Bamberg. Die „Neuen“ – das sind rund 2000 junge Frauen und Männer, die in den fünf neuformierten Fakultäten ab diesem Semester ihre Studien beginnen.

Sie beschreiten neue Wege, und das gilt auch in einem ganz wörtlichen Sinn. Rund 2000 neue Bamberger Studierende erkunden in den ersten Tagen ihres Studiums die Räumlichkeiten und machen erste Erfahrungen mit ihren Kommilitonen und ihrer Alma Mater. Am 15. Oktober wurden „die Neuen“ in der Konzert- und Kongresshalle Bamberg offiziell begrüßt. Dass sich nicht nur die Studierenden in einer Orientierungsphase befänden, erläuterte Vizepräsident Prof. Dr. Reinhard Zintl. Auch die Universitäten müssten sich neu positionieren und ihre Profile schärfen.

Vertiefte Bildung als Kernkompetenz

Bei der Diskussion um die Qualität der Lehre betonte Zintl vor allem die Rolle der Studierenden, die nicht nur auf eine Bringschuld seitens der Universität hoffen dürfen, sondern auch eine „Holschuld“ erfüllen müssten. „Nur wer bereit ist, auch in die Tiefe zu lernen ohne nach dem offensichtlichen Nutzen zu fragen, werde die Eigenschaften erwerben, die wirklich für den heutigen Arbeitsmarkt qualifizieren. Seien Sie stolz darauf, ein Studierender zu sein“, so Zintl.

Vorzüge auch über die Universitätsgebäude hinaus

Spezielle Vorzüge der Otto-Friedrich Universität nannte Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert in seinem



Die Dixieband Footwarmers spielte groß auf.



Die „Erstis“ konnten sich auf einer kleinen Messe informieren. Bild: Esther Stosch



Götz Fritrang ist stolz, ein Student gewesen zu sein.

Grußwort. Neben ihrer Familienfreundlichkeit zeichne sich die Bamberger Universität durch ihr einzigartiges Profil, die Kombination der Fächer sowie durch ihre Internationalität aus. Der Bürgermeister der Stadt Bamberg, Werner Hipe-lius, betonte, neben der Mühe die Muße nicht zu kurz kommen zu lassen. Die Kultur-dichte, das Weltkulturerbe und die Brauereidichte seien nicht die einzigen Gründe, warum es sich auch einmal lohnen könnte, die Bücherdeckel zuzu-klappen. Wem das noch nicht reiche, der habe zahlreiche Möglichkeiten, sich an der Universität in Studierenden-vertretungen und Hochschul-gruppen zu engagieren. Dazu ermutigten Thomas Lörner und Michael Schmitt die Neu-linge im Namen der Studieren-den. In den Pausen begeisterte die Dixieband Footwarmers die Erstsemesterler.

Ohne hilfreiche Heinzelmännchen geht's auch

Für heitere Studientipps sorgte der Bamberger Comedian Götz Fritrang. Er sei der lebende Beweis, dass auch aus Geistes-wissenschaftlern etwas werden könne. Vorausgesetzt man erkenne, dass die hilfreichen Heinzelmännchen, die zu Hause alles stets ordentlich gehalten haben, leider nicht mit in die neue Stadt gereist sind. Kurzum, die neuen Studieren-den müssen sich nun ohne ihre Eltern zurechtfinden.

Neben dem offiziellen Pro-gramm informierten in Form einer Messe die Bamberger Hochschulgruppen ihre neuen Kommilitoninnen und Kommi-litonen über alles Wissenswerte in und an der Uni. Zudem stell-ten sich alle wichtigen Anlauf-stellen der Universität und der Stadt Bamberg vor.

Eva-Maria Spreitzer

Studienfach erlebt Boom

Jubiläumsfeier: 30 Jahre Politikwissenschaft in Bamberg

Erfolg mit Tradition: Die Politikwissenschaft an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg hat am 30. Juni ihr 30-jähriges Jubiläum gefeiert. Der Fachbereich hat sich bundesweit als einer der führenden Standorte etabliert.

„Die Bamberger Politikwissenschaft ist exzellent aufgestellt“, bescheinigte Professor Dr. Dr. Hans-Dieter Klingemann, emeritierter Lehrstuhlinhaber für Politikwissenschaft der Freien Universität Berlin den Bamberger Fachvertretern bei der Jubiläumsveranstaltung am 30. Juni, zu der über einhundert Absolventen, Studierende und Professoren gekommen waren.

Dank eines „Geburtstagsgeschenks“ in Form einer sechsten Professur drängt der Bamberger Studiengang bundesweit weiter an die Spitze der besten politologischen Standorte. Das Besetzungsverfahren für die Professur für international vergleichende Politikfeldanalyse wird bald abgeschlossen sein. „Wir haben unsere Stellung dadurch sehr gestärkt“, sagte

Prof. Dr. Hans Rattinger, Inhaber des Lehrstuhls für Politikwissenschaft II bei dem Festakt, den der Verein der Bamberger Absolventen des Diplomstudiengangs Politikwissenschaft (BAD e.V.) zusammen mit dem studentischen Arbeitskreis Politikwissenschaft (AK Pol) organisiert hatte.

Zahlen

Derzeit belegen 384 Studierende Politikwissenschaft als Hauptfach an der Universität Bamberg, 79 davon im neuen Bachelor-Studiengang. Vor fünf Jahren waren es erst 185 Studierende. Angesichts des Booms besteht seit dem Win-



Politikwissenschaft ist kein Fach, bei dem man durchplanen kann, was man nach dem Studium macht“: die Podiumsdiskussion mit Hans Rattinger und Thomas Plischke
Bild: Marcus Neureiter

tersemester 2006/07 ein Numerus Clausus. Die Plätze für Studienanfänger sind auf 102 pro Jahr beschränkt, davon 35 für den Diplom- und 67 für den Bachelor-Studiengang.

Michael Kerler



Am Ziel angelangt

Absolventinnen und Absolventen der Fakultät WIAI verabschiedet

Auf dem Sprung ins Berufsleben: Im feierlichen Ambiente des Spiegel-Saals der Harmonie-Säle erhielten die 32 Absolventinnen und Absolventen der Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik (WIAI) am 14. Juli ihre Zeugnisse.

Traumhafte Einstiegsbedingungen? Derzeit ja, denn der Fachkräftemangel im Bereich IT bleibt auch in den nächsten Monaten bestehen und bietet den Absolventinnen und Absolventen gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt. „Die Einstiegsgehälter sind bei einigen Stellen fast unangemessen hoch“, stellte Prof. Dr. Andreas Henrich, Dekan der Fakultät WIAI, bei seiner Ansprache fest. Viele offene Stellen könnten mit dem ak-

tuellen Angebot an Arbeitskräften aber nicht besetzt werden, Hochschulen, Wirtschaft und die Absolventen selbst sollten daher „Ziele und Visionen vermitteln“, um mehr Frauen und Männer für dieses Fachgebiet zu gewinnen. Auch der Präsident der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Prof. Dr. habil. Godehard Ruppert, bezeichnete die Absolventinnen und Absolventen als „Botschafter der Universität“ und unterstrich die Bedeutung von Firmenkontakten und Alumni-Netzwerken für eine produktive Verbindung zwischen Hochschule und Arbeitsmarkt.

Michael Görtler

Ein festlicher, fränkischer Schlusspunkt

Absolventen der Fakultäten SpLit, GGeo und Ktheo in der AULA feierlich verabschiedet

Ein fränkischer Abend mit Freude, Hoffnung und viel Wehmut: Am 23. Juni sagten die Absolventinnen und Absolventen der geisteswissenschaftlichen Fakultäten leise servus.

Eine Ode auf Franken würde die Festrednerin der Studierenden Katharina Kötter am liebsten singen, das Duo Sellarie spielte fränkische Chansons und Prof. Dr. Helmut Glück „verfränkelte“ sogar den neuen Studienabschluss zu einem „Bätscheler“. Schließlich waren auch Speisen und Getränke echt frän-



kisch, sodass sich die Absolventenfeier der Fakultäten Sprach- und Literaturwissenschaften, Geschichts- und Geowissenschaften und Katholische Theologie zu einem Heimatabend im positivsten Sinne entwickelte.

Katharina Kötter brachte es auf den Punkt: „Bamberg war einfach toll, wir ha-

ben alle Vorteile einer kleinen Universität genossen.“ Kötter zeichnete, stellvertretend für die anderen 72 Absolventinnen und Absolventen, ein positives Szenario, was die Zukunfts- und vor allem die Berufsaussichten angeht, schließlich befinde man sich im Jahr der Geisteswissenschaften. „Die Hoffnung ist ins Gelingen verliebt“, zitierte sie Ernst Bloch und dankte ihrer Universität, die sie stark gemacht habe für neue Aufgaben.

Martin Beyer

Meilenstein im Lebenslauf

Die Fakultät SoWi entließ ihre Absolventen ins Berufsleben

Ein Ende ohne Schrecken: Stolz nahmen 384 Absolventinnen und Absolventen der Fakultät SoWi am 7. Juli bei der Fakultätsfeier im Welcome Kongress Hotel Bamberg ihre Zeugnisse in Empfang.

Ist Studieren wirklich wie Bierbrauen? Diesen ungewöhnlichen Vergleich zog Hans-Christian Kämpfer, der das Studium der Betriebswirtschaftslehre als Jahrgangsbester abgeschlossen hatte, in seiner Rede an seine ehemaligen Kommilitoninnen und Kommilitonen. In beiden Fällen sei ein gutes Ausgangsprodukt entscheidend für den Erfolg: Ohne



gute Brauerste kein gutes Bier, ohne gute Studierende kein erfolgreiches Studium.

Doch darum muss man sich in Bamberg nur wenig Sorgen machen: Im vergangenen Jahr beendeten 384 Studenten der Fakultät SoWi erfolgreich ihr Studi-

um und konnten nun feierlich ihre Zeugnisse in Empfang nehmen. Zudem wurden zwei Habilitationen und sechzehn Promotionen gewürdigt, von denen immerhin sechs mit der Note „summa cum laude“ ausgezeichnet wurden. Zwei der Doktoranden, Dr. Holger Patzelt und Dr. Marco Rummer, wurde für ihre herausragenden Arbeiten sogar der Promotionspreis der Kanzlei Haarmann verliehen.

Kathrin Fuchs

„Danke, dass Sie hier studiert haben!“

Die Lehramtsabsolventen der letzten beiden Semester wurden in das Berufsleben entlassen

Jedes Jahr Ende Juli findet traditionell die Verabschiedung der Lehramtsabsolventinnen und -absolventen des vergangenen Wintersemesters und des Sommersemesters an der Universität Bamberg statt. Knapp 60 von insgesamt 248 künftigen Lehrern waren zu der kleinen Feierstunde in die AULA der Universität gekommen.

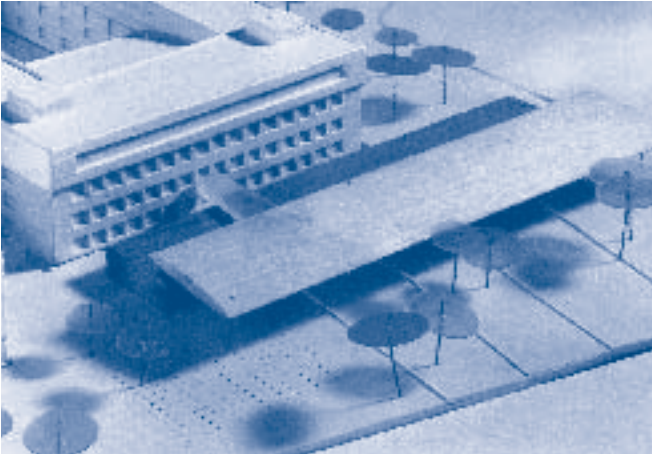
In seiner Rede an die teilweise mit Eltern, Freunden und Verwandten in die AULA



der Universität in der ehemaligen Dominikanerkirche gekommenen Absolventinnen und Absolventen unterstrich der Präsident der Universität Bamberg, Prof. Dr. habil. Godehard Ruppert, dass Bildung an einer Universität nicht nur Ausbildung für

den Arbeitsmarkt bedeute, obschon sie vor Armut und sozialem Niedergang schütze. Er machte aber auch klar, dass das Aneignen von Wissen allein nicht ausreichte, sondern der Begriff Bildung mehr umfasse: „Wissen lässt sich büffeln, Bildung aber beruht auf Erfahrung und Begreifen!“ Wer denken nicht gelernt habe, könne zwar viel Wissen büffeln, aber verstehen würde er dieses Wissen nicht.

Alexander Kropp



An die Schaufel, Helm auf, los!

Startschuss für den Neubau der Mensa

Bereits seit 2001 ist der Neubau einer Mensa am Universitätsstandort Feldkirchenstraße geplant. Vergangenen Montag war es dann endlich soweit: Der Präsident der Universität Bamberg, Godehard Ruppert, OB Andreas Starke sowie Vertreter des Studentenwerks Würzburg, des Staatlichen Bauamtes Bamberg, des Bayerischen Landtages und des ausführenden Architekturbüros trafen sich zum Spatenstich.

Die neue Mensa wird täglich rund 1400 Studierenden eine Verpflegung auf 1.245 Quadratmeter Nutzfläche bieten. Die eingeschossige „Gartenmensa“, von Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert auch als „Gartenpavillon“ bezeichnet, ist in zwei Bereiche gegliedert. Ein linearer Baukörper

nimmt Küche, Lager und Technikräume auf. Vorgelagert befindet sich der terrassenartige Gastbereich unter einem großen Holzdach. Insgesamt genehmigte die Bayerische Staatsregierung für dieses Projekt die im Jahr 2002 veranschlagten Kosten in Höhe von 7,2 Millionen Euro. Was jetzt zu wenig sein könnte, um die geplante Cafeteria optimal auszustatten. „Aber die Studierenden werden auf den Kaffee nach dem Essen nicht verzichten müssen“, versprach Ruppert.

Bereits 2001 wurde ein Realisierungswettbewerb für den Neubau der Mensa in der Feldkirchenstraße ausgeschrieben, der einen einstimmigen Sieger fand: Die Architekten Herrmann + Bosch aus Stuttgart erhielten mit ihrem Konzept den Zuschlag. Die neue Men-

sa wird links neben dem Hauptgebäude Feldkirchenstraße 21 gebaut, also dort, wo derzeit noch Mitarbeiter der Universität parken. Christoph Reichl vom Staatlichen Bauamt Bamberg wies darauf hin, dass sich bis Dezember die Anzahl der Parkplätze verringern wird, da die Parkmöglichkeiten auf das Gelände rechts vom Eingang verlegt werden müssen. In den nächsten Monaten werden außerdem Baulärm, Staub und Erschütterungen das Arbeiten und Studieren im Gebäude Feldkirchenstraße 21 sicherlich erschweren. Dennoch: Alle Anwesenden waren sich einig, dass mit dem Neubau der Mensa „endlich ein Prozess zu Ende geht, der viel zu lange gedauert hat“, wie es der Universitätspräsident ausdrückte.

Anna Kammerer

Lehre auf hohem Niveau

Die neuen Räume der Fakultät Huwi in der St.-Getreu-Straße 14 sind offiziell eingeweiht



Die Raumnot der Universität ist nichts Neues mehr. Umso erfreulicher, dass mittlerweile im ehemaligen Dientzenhofer-Bau insgesamt vier Seminarräume, 20 Büros sowie Arbeitsplätze und ein Aufenthaltsraum für die Studierenden zur Verfügung stehen. Sie wurden innerhalb kürzester Zeit fertig gestellt.

Heinrich Bedford-Strohm freute sich, endlich die neuen Räume am 17. Juli offiziell einweihen zu können.

Büchertempel im Test

Universitätsbibliotheken für Geisteswissenschaften im neuen CHE-Ranking auf dem Prüfstein

Für viele geisteswissenschaftliche Fächer steht es immer noch im Mittelpunkt der täglichen Arbeit: das Buch. Rund 21.000 Studierende dieser Fächer wurden vom Centrum für Hochschulentwicklung dazu aufgefordert, ihre Universitätsbibliotheken nach verschiedenen Kriterien zu bewerten. Bamberg schnitt dabei sehr gut ab.

Die Kernaufgabe einer Universitätsbibliothek hat sich kaum verändert. Es geht immer noch darum, möglichst aktuell und gut sortiert das zwischen Buchdeckeln gebündelte Wissen den Nutzern zu Verfügung zu stellen. Was sich geändert hat, sind vor allem die Buchdeckel, also die Medien und das Wie der Literatursuche und -verwaltung. Die elektronischen Dienstleistungen der Uni-Bibliotheken werden immer wichtiger, das betrifft vor allem den Zugang zu elektronischen Zeitschriften und anderen digitalen Publikationen sowie die Recherchemöglichkeit in Online-Datenbanken. „Eine gute Bibliothek ist heute ein Wissens- und Informationszentrum mit einem ausreichenden Angebot an Arbeitsplätzen, guter technischer EDV-

Ausstattung und einem freien Zugang zu allen benötigten Medien“, charakterisiert Dr. Fabian Franke, der Direktor der Bamberger Universitätsbibliothek, den Idealzustand.

Doch wie sieht es in der Realität aus? Das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) hat nun bundesweit rund 21.000 Studierende aus sechs geisteswissenschaftlichen Fachrichtungen befragt, wie sie die Situation an ihrer Universität einschätzen. Es wurde nach insgesamt zwölf Kriterien evaluiert, darunter sind unter anderem der Online-Benutzerservice, Möglichkeiten der Literaturrecherche, die Abwicklung von Fernleihbestellungen, Öffnungszeiten und die Benutzerberatung.

Auf dem zweiten Platz beim Online-Benutzerservice

Insgesamt fiel die Bewertung der Studierenden mit einer durchschnittlichen Benotung der Bibliotheken – unabhängig vom Fach – von unter 2,5 Notenpunkten recht positiv aus. Die Skala reichte dabei von 1 (sehr gut) bis 6 (sehr schlecht). Bamberg blieb als beste bayerische staatliche Universität sogar unter diesem Durchschnittswert und konnte in vielen der Abfragekriterien Spitzenpositionen erringen: Zugang zu elektronischen Zeitschriften: 12. Platz; Benutzerberatung: 11. Platz; Möglich-

keiten der Literaturrecherche: 9. Platz, Abwicklung von Fernleihbestellungen: 6. Platz (jeweils unter 61 Universitätsbibliotheken) – das liest sich fast wie eine Hitliste. Ganz vorne liegt die Bamberger Uni-Bibliothek beim Online-Benutzerservice, bei dem sie deutschlandweit auf Platz 2 gerankt wurde. „Hier wird unsere konsequente Ausrichtung auf die Wünsche unserer Nutzer deutlich“, betont Franke. „Wir fühlen uns als Dienstleistungseinrichtung!“

Lediglich die Neuanschaffung von Literatur und die Anzahl der Arbeitsplätze wird in Bamberg nur als durchschnittlich eingestuft. Letzteres ist freilich dem besonderen Umstand geschuldet, dass es in Bamberg insgesamt fünf Teilbibliotheken gibt, die nur eine begrenzte Fläche für Arbeitsplätze zur Verfügung stellen können, und eine große Zentralbibliothek fehlt. „In Zeiten knapper finanzieller Mittel sind leider auch der Neuerwerbung von Literatur enge Grenzen gesetzt, deshalb überrascht mich das Abschneiden hier nicht“, sagt Franke und gibt sich kämpferisch: „Wir werden trotzdem weiterhin versuchen, die Literatur zu beschaffen, die von den Studierenden benötigt wird.“

Martin Beyer

Das vollständige Ranking finden Sie unter www.che-ranking.de



Zum Abschied einen Hut: Kanzlerin verabschiedet

Die Kanzlerin der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Martina Petermann, wurde am 12. Oktober 2007 offiziell verabschiedet. Nach einer längeren Vakanz hat damit der Kanzler der Universität des Saarlandes eine Nachfolgerin erhalten.

Die neue Leiterin/der neue Leiter der Zentralen Universitätsverwaltung soll erst nach der Präsidentschaftswahl ernannt werden (siehe Hochschulpolitik, S. 3).



Neue Wege in schwierigen Zeiten

Bamberger Studentin startet Spendenaktion für ein Kinderheim in Ecuador

Sie sind noch Kinder, doch ihre Gesichter verraten Spuren vieler schwieriger Erfahrungen. Aber es gibt Perspektiven: Die Bamberger Studentin Viola Neukirchen (siehe Bild) engagiert sich für ein Kinderheim in Ecuador und ruft zu Spenden für die Wiederherstellung eines Gewächshauses auf.

Das Wort Aliñambi stammt aus der traditionellen Sprache Quichua und bedeutet auf Spanisch „Buen camino“ – „Guter Weg“. Einen solchen guten Weg sollen die Mädchen und Jungen in einem Kinderheim in Ecuador einschlagen, nachdem sie bereits viele falsche Wege beschritten haben oder beschreiten mussten. Die Eltern im Gefängnis oder drogenabhängig, die Kinder selbst im Sog von Kriminalität und Gewalt. Nachdem es in Conocoto (südlich der Hauptstadt Quito) zu einigen Konflikten mit heimatlosen Kindern und Jugendlichen gekommen war, mussten Gegenmaßnahmen ergriffen werden.

Ein Anwalt wird zum Pädagogen

Die Stiftung Aliñambi wurde 1993 von einer Gruppe ecuadorianischer Bürger, vornehmlich Juristen, ins Leben gerufen. Direktor ist der promovierte Jurist und Sozialpädagoge Dr. Lorenzo Jumbo. Aliñambi umfasst ein Kinderheim, eine Schule, drei Werks- und Ausbildungsstätten sowie ein Gesundheitszentrum. Das Heim bietet Unterkunft, Verpflegung, medizinische Versorgung sowie soziale und seelische Betreuung für circa 30 Kinder zwischen 6 und 16 Jahren, die in heimischer Atmosphäre familiär zusammenleben. Neben Waisen- und Straßenkindern werden Kinder betreut, deren Eltern kriminell, drogen- oder alkoholabhängig sind sowie Kinder, die sich aus anderen Gründen in bedrohlicher Lage befinden.

Viola Neukirchen war im August und September 2006 als Volontärin in dem Heim in Hogar San Francis de Asís tätig und fand in diesen Wochen eine enge Beziehung zu den Kin-

dern und den Mitarbeitern der Stiftung. „Die Kinder sind mir trotz meines nur kurzen Aufenthalts sehr ans Herz gewachsen, und ich habe ihnen und auch mir selbst versprochen, sie zu unterstützen“, sagt die Studentin der europäischen Wirtschaft, die im Winter ihr Diplom machen wird.

Gewächshaus zerstört

Ein wichtiger Erfolgsfaktor des Heims ist sein Konzept: Neben der schulischen erhalten die Kinder im Heim auch eine handwerkliche Ausbildung. Die Stiftung verfügt über eine eigene kleine Bäckerei, eine Tischlerei sowie eine landwirtschaftliche Anbaufläche. Das selbst gebackene Brot und das angebaute Gemüse dienen zum einen der Ernährung der Kinder, zum anderen stellen sie eine Einnahmequelle des Heims dar.

Die landwirtschaftliche Fläche umfasste ursprünglich ein kleines Feld für den Kartoffel- und Yuccaanbau sowie ein Gewächshaus zum Anbau von Tomaten und anderem Obst und Gemüse. Das Gewächshaus wurde jedoch im Jahr 2005 durch ein Unwetter zerstört und kann seitdem nicht mehr genutzt werden. Ein neues Dach kostet 1.900 USD, das entspricht etwa 1400 € – eine Summe, die die Stiftung selbst zurzeit nicht aufbringen kann. Alle finanziellen Reserven des Heims wurden 2004 bis 2005 zur Finanzierung der Behandlung eines krebserkrankten Heimkindes aufgebraucht. Ein neues Dach konnte deshalb bisher nicht angeschafft werden.

Spendenaufruf und Dokumentation auf Feki.de

Deshalb hat es sich Viola Neukirchen zur Aufgabe gemacht, Gelder für die Renovierung zu sammeln. Sie will sich vor allem an ihre Kommilitonen und an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität Bamberg wenden. Zudem wird die Studierendenplattform Feki.de die Spendenaktion begleiten und über den Spendenstand und die Verwendung des Geldes informieren. Für jeden gespendeten Euro legt die Studierendeninitiative zudem 10 Cent dazu.

Martin Beyer

Weitere Informationen über die Stiftung und das Heim erhalten Sie von Viola Neukirchen, helpalinambi@yahoo.com
Das Spendenkonto lautet:
Kontobezeichnung: Viola Neukirchen Spendenkonto Alinambi
Betreff: „Spende“ (Bitte geben Sie Ihren Namen und/oder Ihre E-mailadresse an!)

Konto-Nr.: 300803343
BLZ: 770 500 00
Sparkasse Bamberg
Achtung: Wer für seine Unterstützung eine Spendenbescheinigung benötigt, wendet sich bitte vorab per E-mail an Viola Neukirchen (helpalinambi@yahoo.com)



Willkommen, Bienvenue, Welcome...

Die neuen Austauschstudierenden sind in Bamberg angekommen

Ein neues Semester, eine andere Stadt und lauter fremde Gesichter: Die ersten Tage in einer ungewohnten Umgebung sind oft nicht einfach. Damit sich die neuen Austauschstudierenden an der Otto-Friedrich-Universität jedoch gleich wohl fühlen, wird ihnen in den ersten Wochen ein umfangreiches Programm geboten. Los ging es mit einer offiziellen Begrüßung am 17. September.

Dank strahlendem Sonnenschein und einer herzlichen Begrüßung durch den Leiter des Akademischen Auslandsamtes, Dr. Andreas Weihe, und seinen Kollegen, zeigten sich Bamberg und die Otto-Friedrich-Universität von ihrer besten Seite. Im Rahmen eines dreiwöchigen Kursprogramms wurden die neuen Gaststudierenden am 17. September offiziell empfangen. Insgesamt sind es 150 Studierende aus 26 Ländern, die nach Bamberg gereist sind, um hier ihr Studium fortzusetzen, ihre Sprachkenntnisse zu verbessern und Land und Leute kennen zu lernen. Die meisten von ihnen kommen aus Polen (29), Italien (18), Spanien (13) und den USA (11). Auch acht Studierende aus Süd-Korea ha-

ben sich für Bamberg als Wahlheimat für das nächste Semester entschieden. Dass die neuen Gaststudierenden ihre Wahl bereuen könnten, scheint für Dr. Weihe eher unwahrscheinlich: „Sie haben eine recht hübsche Universitätsstadt gefunden. Bamberg ist wie eine Schatztruhe – man kann ein bisschen kramen und entdeckt immer wieder etwas Neues.“ Zum Abschluss seiner

wie möglich. „Auch wenn Sie am Anfang Fehler machen. Das gehört dazu – Fehler sind Teil des Lernens.“

Neu im Team

Nicht nur die neuen Austauschstudierenden wurden von den Mitarbeitern des Auslandsamtes willkommen geheißen – auch ihre neue Kollegin, Sabine von Witzleben, wurde herzlich begrüßt. Die gelernte Fremdsprachenkorrespondentin arbeitet schon seit 2001 an der Universität Bamberg, zuletzt als Lehrstuhlsekretärin. Jetzt gehört sie zum Team des Akademischen Auslandsamtes und freut sich über eine neue Herausforderung. „Die Arbeit hier macht mir schon jetzt großen Spaß. Ich arbeite gerne mit jungen Leuten und die Kolleginnen und Kollegen sind alle sehr nett.“ Zu ihren Aufgaben gehören in erster Linie die Betreuung der Austauschstudierenden – angefangen von der Bewerbung über die Unterbringung bis hin zur Vermittlung eines Tandem-Partners – sowie die Organisation des jährlich stattfindenden Internationalen Ferienkurses.



Rede wünschte der Leiter des Auslandsamtes den Studierenden, dass das kommende Jahr das schönste ihres Studiums werde und riet ihnen so viel Kontakt zu ihren deutschen Kommilitonen zu haben, wie irgend-

Jana Kaun

„Ich träume sehr oft von Bamberg...“

SPIEGEL-Redakteurin und Alumna Susanne Beyer im Gespräch

Sie hat eine Musterkarriere hingelegt: Nach ihrem Studium in Bamberg und Wien ging es für Susanne Beyer über eine Journalistenschule direkt zu den „Großen“, seit 1996 arbeitet sie im Kulturressort des SPIEGEL. Wir sprachen mit ihr über ihre Bamberger Zeit und den Berufsstand des Journalisten.

Alles fing klein an, mit einer freien Mitarbeit für eine Lokalzeitung nach dem Abitur. Daraus hat sich für Susanne Beyer eine Leidenschaft entwickelt, die sie umgemünzt hat zu einer mustergültigen Karriere. Studium in Bamberg und Wien, danach Journalistenschule in München, Bayerischer Rundfunk und SZ. Die in Indonesien geborene Redakteurin landete dann beim SPIEGEL, bei dem sie seit über zehn Jahren im Kulturressort tätig ist. Genug Stoff also für ein Gespräch über ihren Werdegang und ihre weiteren Ziele.



Those were the days. Susanne Beyer im Gespräch mit einer Kommilitonin Bild: privat



Frau Beyer, Sie sind in Indonesien geboren. Wann sind Sie nach Deutschland gekommen? Haben Sie noch Verbindungen zu dem Land?

Wir sind 1974 nach Deutschland gekommen, da war ich knapp fünf Jahre alt. Meine Eltern hatten acht Jahre in Indonesien verbracht – mein Vater ging als Dozent für Evangelische Theologie dorthin –, und wie es immer so ist, wenn Leute wichtige Jahre sehr bewusst in einem anderen Land verbracht haben, tragen sie ein unstillbare Sehnsucht mit sich. Meine Eltern, mein Vater vor allem, reisen hin, so oft sie können. Ich selber habe selten Fernweh. Ich finde Deutschland, dieses geschundene Land mit der entsetzlichen Geschichte, hochspannend.

Bayerischer Rundfunk, SZ, SPIEGEL. Sie haben eine Musterkarriere hingelegt. Was sagen Sie jungen Journalistik-Studierenden, die an ihren Berufsaussichten zweifeln?

Ich sage, dass die Zweifel erst einmal berechtigt sind, der Einstieg ist schwer und dann gibt es immer die Leute, die unverschämtes Glück haben und diejenigen, die, obwohl sie alles richtig gemacht haben, einfach nicht dort hinkommen, wo sie eigentlich hingehören. Wenn man also zu Recht Bedenken hat, ob es wirklich klappen kann, darf man aber an einem nicht zweifeln: an der Leidenschaft für diesen Beruf. Man muss sich sicher sein, dass man genau das mag: das Rausgehen, Hingucken, Themen-finden, andere Leute wichtiger nehmen als sich selbst. Der Bamberger Studiengang ist deswegen so ideal, weil er einen dazu zwingt, die Praxis kennen zu lernen. Manchmal sagen mir junge Leute, die im Studium sind, sie würden gerne Journalisten werden, aber nur bei „Zeit“ oder SPIEGEL. Dann sage ich immer: Lasst es bleiben. Wie gesagt, der Beruf an sich muss einem Spaß machen.

Zu den Stationen, die hinter mir liegen, muss ich zweierlei sagen: Die Einstiege in den Bayerischen Rundfunk, ins

SZ-Magazin, in den SPIEGEL sind mir gelungen durch Vermittlung der Deutschen Journalistenschule in München. Ich kann nur empfehlen, unbedingt zu versuchen, an dieser Schule oder an der Hamburger Journalistenschule unterzukommen. Wichtiger ist noch: Ich habe überall erstmal sehr kleine Aufgaben übernommen.

Was haben Sie aus Ihrer Bamberger Zeit mitgenommen? Freunde fürs Leben.

Frei nach Heine, bitte ergänzen Sie mit eigenen Worten:

„Denk ich an Bamberg in der Nacht ...“;

...dann bin ich nicht um den Schlaf gebracht, sondern schlafe tief und fest. Ich träume sehr oft von Bamberg. Der Plot wechselt, aber die Bilder ähneln sich. Viel Wasser kommt vor in diesen Träumen und diese schönen, diese unglaublichen Bauwerke sehe ich vor mir: den Dom, Klein Venedig, die Brücken. Bamberg ist ein Traum von einer Stadt.

Sie arbeiten im Kulturressort. Was war im „Jahr der Geisteswissenschaften“ das für Sie wichtigste Ereignis?

Wir haben im Ressort eine Serie zum Jahr der Geisteswissenschaften gemacht und darin Wissenschaftler der Zukunft vorgestellt. War doch nicht schlecht, oder?

Was haben Sie noch für Pläne? Möchten Sie beim SPIEGEL „alt werden“?

Ja klar, eigentlich müsste ich mal wechseln. Aber der SPIEGEL ist schon eine tolle Maschine. Jeder Text wird von der Dokumentation auf Richtigkeit überprüft, außerdem können sich hier, wenn es schnell gehen muss, fünf Leute gleichzeitig auf ein Thema stürzen. Wo sonst ist das möglich? Und: Obwohl der SPIEGEL manchmal etwas abgeklärt wirkt, habe ich doch erstaunlich viele warmherzige und vor allem humorbegabte Kollegen um mich herum. Ich würde die immer vermissen, wenn ich wegginge.

Das Gespräch führte Martin Beyer



Im Dialog mit Geist und Wissenschaft

Die Universität Bamberg präsentierte sich auf der MS Wissenschaft

Während das Ausstellungsschiff MS Wissenschaft vom 28. bis 30. September in Bamberg die Ausstellung „Sprache ist mehr als Worte“ zeigte, nutzen Universität und Stadt die Gelegenheit, mit einer interessierten Öffentlichkeit ins Gespräch zu kommen – über Wissenschaft in erster Linie, aber nicht nur!

Wissen Sie, woher die Wörter kommen, die im Duden stehen? Wer sie auswählt und warum? Wieso beispielsweise das Wort „Goldring“ aufgeführt ist, „Silberring“ aber nicht? Verstehen Sie vielleicht Rotwelsch? Im Rahmen eines Workshops von Holger Klatte und Tina Morcinek, beide Mitarbeiter der Professur für Deutsche Sprachwissenschaft/Deutsch als Fremdsprache der Universität Bamberg, haben sich die Besucher der MS Wissenschaft mit solchen nicht-alltäglichen Fragen beschäftigt. Sie haben gelernt, dass es ganz unterschiedliche Wörterbücher gibt, solche beispielsweise, die über die Herkunft von Wörtern informieren, Mundartwörterbücher oder Fremdwörterbücher. Und dass es im Grunde schon so lange Wörterbücher gibt, wie es geschriebene Sprache gibt.

Die beiden Workshop-Initiatoren haben das Motto von „Wissenschaft im Dialog“, den Initiatoren der MS Wissenschaft, die dieses Jahr zum sechsten Mal auf große Fahrt ging,

ernst genommen: Sie wollten zeigen, dass Wissenschaft alle angeht, dass Forschung interessant und spannend sein kann – und verständlich für jeden.

Sprache ist mehr als Worte

Und darum ging es vorrangig an diesem Wissenschafts-Wochenende, das betonte auch Universitätsvizepräsident Prof. Dr. Reinhard Zintl im Rahmen seiner Eröffnung am Freitagabend: Möglichst viele Interessierte zum Dialog mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern einzuladen. Die Universität Bamberg unterstütze die Idee des Ausstellungsschiffes leidenschaftlich. Sie will neugierig machen auf Wissenschaft, Menschen zum Staunen bringen, aber auch die Bedeutung von Wissenschaft, insbesondere geistes- und kulturwissenschaftlicher Forschung, zeigen. Das sei wichtig, denn Wissenschaft und Forschung prägen entscheidend die Lebensumstände und die Kultur unserer Gesellschaft. Das „Event“, das Zintl mit diesen Worten einleitete, schien nur auf den ersten Blick aus dem wissenschaftlichen Kontext zu fallen: Im Rahmen einer Autorenlesung von sieben Bamberger Autorinnen und Autoren wurde deutlich, wie sehr das wissenschaftliche Arbeiten oder die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Themen viele der Lesenden beschäftigt und beein-

flusst hat (Bericht in diesem Heft).

Die Zeichen der Architektur

Dass sich neben den Künsten und der Musik auch Architektur einer eigenen Sprache bedient, deren Zeichen man kennen muss, um sie lesen und interpretieren zu können, führte der Bamberger Kunsthistoriker und Vorsitzende des Historischen Vereins Bamberg, Prof. Dr. Wilfried Krings, einer Gruppe von knapp 50 Architekturbegeisterten vor Augen: Gut eine Stunde lang half er den Interessierten, Bamberg zu „lesen“.

Um die Lektüre historischer Texte ging es

dann beim Auftakt zur Ringvorlesung „Im Zentrum – das Buch“, die von Universität und Staatsbibliothek Bamberg zum Jahr der Geisteswissenschaften konzipiert und im Rahmen des MS-Wissenschafts-Wochenendes eröffnet wurde (Bericht in diesem Heft).

Lehrreiches Kino

Dass Wissenschaft und Forschung keineswegs nur an der Universität stattfinden und zum Thema „Sprache ist mehr als Worte“ noch andere etwas beitragen können, wurde an diesem Wochenende ebenfalls deutlich: Das E.T.A.-Hoffmann-Theater begeisterte Kinder und Jugendliche mit dem Musiktheaterstück „Die Händlerin der Worte“ an Bord. Im Museum für Kommunikationsgeschichte am Kranen konnte man sich die private Sammlung von Arthur Kutz ansehen, die Kommunikationstechnik und -geschichte von den Anfängen der Sprache und Schrift bis zur Gegenwart umfasst und thematisch gliedert. Dort fand auch ein Vortrag über „Geheime Kommunikation“ statt. Abends zeigte das ODEON-Kino den umstrittenen US-amerikanischen Spielfilm ENIGMA – Das Geheimnis (USA 2001). Nachrichtentechniker Dipl.-Ing. Rudolf Staritz erklärte zuvor in einem Kurzvortrag die kommunikationsgeschichtlichen Hintergründe des britischen Großprojekts Bletchley Park. So lehrreich kann Kino sein.

Monica Fröhlich

Lampen an, Lesungen los!

Sieben Schriftsteller eröffnen Rahmenprogramm der MS-Wissenschaft

Texte frisch vom Schreibtisch weg – und den Schreibtisch gleich dazu. Sieben Autorinnen und Autoren eröffneten das Wochenend-Programm der MS Wissenschaft am 29. September. Sie präsentierten aktuelle Texte, und gaben intime Einblicke in ihr Schaffensreich.

Das diesjährige Motto der MS Wissenschaft, „Sprache ist mehr als Worte“, gelte für Bamberg in besonderer Hinsicht, erklärte Universitäts-Vizepräsident Prof. Dr. Reinhard Zintl in seiner Einleitung. „Denn an der Universität Bamberg wird die Literatur nicht nur studiert, sondern sie wird auch zu

einer Lebenswelt.“ Dem konnte Dr. Martin Beyer nur zustimmen, der mit Nora Gomringer durch den Abend führte. Er fügte aber noch hinzu: „Zwei Seelen wohnen in unseren Autorinnen und Autoren: eine wissenschaftliche und eine literarische, die in einem spannungsreichen Kontrast stehen, sich aber auch kreativ ergänzen.“ Von dem Ergebnis dieses Konflikts sollten sich die Zuhörerinnen und Zuhörer überzeugen.

Tischlein zeig dich

Es war geplant, nicht nur die Autorinnen und Autoren an Bord zu holen, sondern auch deren Schreibtische, um den Besuchern die Orte der Kreativität zu zeigen. Aus logistischen Gründen blieb es bei Bildern, die dennoch tief in den Autorencharakter blicken ließen. So hielten sich alle an Goethes Gebot eines schlichten Tisches, nur Tintenfass und Feder waren durch Computer oder Laptop ersetzt. Was die einen aber als wilde Unordnung ansahen, rechtfertigten die anderen als „gewohntes Chaos“. Während Rolf-Bernhard Essig eine kleine Glückskuh dabei

hatte, sah man auf dem Tisch von Christian Ritter ein Stillleben aus Schokoriegeln, Zigaretten und Batterien für die Funkmaus. Die für einen Schriftsteller nötige Melancholie repräsentierte bei Simon Fink eine Tasse mit dem Logo von Borussia Dortmund. Denn, so erklärt

Fink: „Jedes Mal wenn ich die Tasse ansehe, stellt sich der Welt-schmerz von alleine ein.“

„Jetzt ist das Warzenschwein Tigerfutter“

Nora Gomringer, Simon Fink und Christian Rit-

mon Fink erinnerte sich in einem seiner Texte an einen Jungen, der ihn immer verprügelt und dem er den Namen Hau-Sebastian gegeben habe. Der Erzähler identifizierte sich mit den Opfern aus Tierfilmen: „Jetzt ist das arme Warzenschwein Tigerfutter!“

Seetagebücher und Pfeilgift

Renate Ulm, Stipendiatin der Villa Concordia, setzte sich in einem Essay mit dem Leben des Geigers Johann Peter Salomon auseinander, der den Komponisten Joseph Haydn nach London geholt hatte. In seinem noch nicht veröffentlichten Roman „Das Seetagebuch des Robert Most“ schildert Rolf-Bernhard Essig das Leben eines Jungen, der anstatt in die Fußstapfen seines Vaters zu treten, sich dafür entscheidet, zur Marine zu gehen. Abenteuerlich geht es im neuen Bamberg-Krimi von Friederike Schmöe zu. Der siebte Band trägt den

Titel „Pfeilgift“. Darin erhält ihre Protagonistin Katinka Palfi den ruppigen Privatdetektiv Kuno Fischer zum Partner. Zusammen kommen sie einer Gruppe auf die Spur, die mit dem Pfeilgift tropischer Frösche handelt.

Martin Beyer gab in einem kurzen Ausschnitt einen Vorgeschmack auf seinen Ro-

man „Klage“, der die Beziehung des Dichters Georg Trakl zu seiner Schwester Margarethe thematisiert. Es war ihre Liebe zueinander, die ihr beider Leben zerstörte. „... und deshalb schadete man sich, obwohl man sich helfen wollte“, lässt Beyer Margarethe sagen. „Oder vielleicht wollte man nicht einmal das.“

Rainer Schönauer



Nora Gomringer



Renate Ulm

ter haben eines gemeinsam: den Poetry-Slam. Nora Gomringer, die selbsternannte „Bamberger Slam-Mutter“, rezitierte einige ihrer Gedichte und zeigte wieder einmal, wie viel Dynamik und Kraft in ihren Texten und in ihrer Performance steckt. Christian Ritter präsentierte eine Episode aus seinen „Erotischen Geschichten in öffentlichen Verkehrsmitteln“. Darin verliebt sich der Erzähler in eine Frau, die sich in der Stadtbahn neben ihn setzt. Doch der Traum von einer Hochzeit in Las Vegas und einem Häuschen auf dem Land platzt als er sie fragt: „Wollen wir kuscheln?“ Der im Bamberger Poetry-Slam beheimatete Si-



„Ein Buch ist wie ein Garten, den man in der Tasche trägt“

Lesung mit Schauspieler Gerald Leiß in der Bamberger Universitätsbibliothek

Shakespeare meets Harry Potter – und Dracula war auch dabei... Im Rahmen des Jahres der Geisteswissenschaften luden die Universitätsbibliothek und das „Centre for British Studies“ zu einer Lesung in die Teilbibliothek 4. Schauspieler Gerald Leiß gab Auszüge aus 400 Jahren Literaturgeschichte zum Besten.

Normalerweise wird hier nur geflüstert, doch am Abend des 2. Juli ertönte eine laute und klare Stimme durch die Teilbibliothek 4. Anstatt wütender Blicke und Ermahnungen gab es für Gerald Leiß jedoch begeisterten Applaus von seinem Publikum. Der gebürtige Hamburger gehört seit 1999 dem Ensemble des Bamberger E.T.A.-Hoffmann-Theaters an. Derzeit spielt er eine Hauptrolle im Stück „Kleiner Mann, was nun?“ (nach dem gleichnamigen Roman von Hans Fallada). Bei seiner Lesung unter dem Motto „Immer ein Buch voraus. Leseszenen aus

der Weltliteratur“ schlüpfte Leiß dann auch gleich in 16 verschiedene Rollen und begeisterte die Zuhörerinnen und Zuhörer nicht nur durch eine vielfältige Auswahl an klassischen und modernen Büchern, sondern auch durch seine gekonnte Präsentation. Mal im Stehen, dann wieder sitzend, umgeben von großen Bücherregalen – mit seiner angenehmen Stimme und seinem schauspielerischen Talent schaffte es Leiß, sein Publikum zu unterhalten.

Ein Streifzug durch 400 Jahre Literaturgeschichte

Für seine Lesung hatte sich der Schauspieler einen kunterbunten Mix aus Welt- und Unterhaltungsliteratur der letzten 400 Jahre ausgesucht und gab ausgewählte Passagen aus insgesamt 16 Büchern zum Besten. Den Anfang machte er mit einem Auszug aus Shakespeares „Wie es euch gefällt“, gefolgt von einer Gebrauchsanleitung

zur richtigen Nutzung des „Großen Heinz Erhardt Buches“. Ob Drama, Fiktion, Horror- oder Jugendlektüre – Leiß' Bücherrepertoire bot von allem etwas. Gespannt verfolgte das Publikum, wie Bastian Balthasar Bux zum ersten Mal das Buch der „Unendlichen Geschichte“ entdeckt, lachte über die großen Reden von Shakespeares Benedikt in „Viel Lärm um nichts“ und fühlte sich betroffen, wenn Leiß Passagen aus dem „Tagebuch der Anne Frank“ rezitierte.

Auch Patrick Süskinds „Das Parfum“, Charles Dickens „Ein Weihnachtslied“ und Joanne K. Rowlings „Harry Potter und der Halbblutprinz“ fanden im rund einstündigen Lesemarathon von Leiß einen Platz. Alles in allem war es ein gelungener und abwechslungsreicher Abend, mit einem Querschnitt durch alles, was die Literaturgeschichte zu bieten hat.

Jana Kaun

Personalia

RUFE AN DIE UNI BAMBERG

RUFE ERHALTEN HABEN

Dr. Stefan Breitling, Technische Universität Berlin, auf die W1-Juniorprofessur für Bauforschung und Baugeschichte

Dr. Herbert Brücker, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) Nürnberg, auf die W3-Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Integration Europäischer Arbeitsmärkte

Universitätsprofessor Dr. Steffen Ganghof, Universität Potsdam, auf die W2-Professur für Politikwissenschaft, insbesondere International vergleichende Politikfeldanalyse

Privatdozent Dr. Thomas Götz, Ludwig-Maximilians-Universität München, auf die W2-Professur für Psychologie mit schulpсихологischem Schwerpunkt

Universitätsprofessor Dr. Markus Knauff, Justus-Liebig-Universität Gießen, auf die W3-Professur für Allgemeine Psychologie

Privatdozentin Michaela Konrad, Bayerische Akademie der Wissenschaften München, auf die W2-Professur für Archäologie der römischen Provinzen

Privatdozentin Dr. Ada Raev, Humboldt-Universität Berlin, auf die W2-Professur für Slavische Kunst- und Kulturgeschichte

RUFE ANGENOMMEN HABEN

Dr. Bert Freyberger auf die W2-Professur für Didaktik der Geschichte

ERNANNT WURDEN:

Universitätsprofessorin Dr. Irena Kogan auf die W3-Professur für Soziologie, insbesondere Sozialstrukturanalyse

Universitätsprofessorin Dr. Susanne Rässler auf die W3-Professur für Statistik und Ökonometrie

Universitätsprofessor Dr. Johannes Schwarze auf die W3-Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Empirische Mikroökonomik

RUFE ABGELEHNT HABEN

Prof. Dr. Thomas Goschke auf die W3-Professur für Allgemeine Psychologie

RUFE AN EINE AUSWÄRTIGE HOCHSCHULE

RUFE ANGENOMMEN HABEN

Universitätsprofessor Dr. Frank Falkenstein auf die W3-Professur für Vor- und frühgeschichtliche Archäologie beim Institut für Altertumswissenschaften an der Universität Würzburg

Professor Dr. Frank Früchtel auf die W2-Professur für Soziale Arbeit an der Fachhochschule Potsdam

Privatdozent Dr. Karl-Heinz Renner auf die W2-Professur für Psychologie: Schwerpunkt Psychologische Methodenlehre, Diagnostik und Evaluation an der FernUniversität in Hagen

NEUE PROFESSURVERTRETUNGEN

Dr. Dietmar Baetge die W3-Professur für Privatrecht, insbesondere Handels-, Gesellschafts- und Wirtschaftsrecht ab 01.10.2007

Dr. Ildikó Beller-Hann die W3-Professur für Turkologie (Türkische Sprache, Geschichte und Kultur) ab 01.10.2007

Dr. Susanne Bott die W2-Professur für Politologie, Fachbereich Soziale Arbeit, mit der Hälfte der entsprechenden Dienstaufgaben ab 01.10.2007

Privatdozentin Dr. Michaela Konrad die W2-Professur für Archäologie der römischen Provinzen ab 01.10.2007.

Privatdozent Dr. Uwe Voigt die W3-Professur für Philosophie I ab 01.10.2007.

Dr. Reimut Zohnhöfer die W2-Professur für Politikwissenschaft, insbesondere International vergleichende Politikfeldanalyse mit der Hälfte der entsprechenden Dienstaufgaben ab 01.10.2007

ERTEILUNG DER LEHRBEFUGNIS

Dr. Anja Müller mit Wirkung vom 19.07.2007 für das Fachgebiet „Britische Literatur- und Kulturwissenschaft“

Dr. Uwe Voigt mit Wirkung vom 31.08.2007 für das Fachgebiet „Philosophie“

BERUFUNG ZUM HONORARPROFESSOR

Dr. Georg Heller für das Fachgebiet Physiologische Psychologie

Dr. Martin Hielscher für das Fachgebiet Neuere Deutsche Literaturwissenschaft/ Literaturvermittlung

FUNKTIONEN UND TITEL

Universitätsprofessorin Dr. Heidrun Alzheimer – Mitglied des Beirats des Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e.V.

Universitätsprofessorin Dr. Sabine Weinert – externes Mitglied des Hochschulrates der Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Vizepräsident Prof. Dr. Reinhard Zintl – Mitglied des Akkreditierungsrates

DIENSTJUBILÄEN

25-jähriges

Akademischer Oberrat Dr. Ulrich Bauer
Universitätsprofessor Dr. Thomas Becker

40-jähriges

Universitätsprofessor Dr. Wolfgang Protzner
Amtsinspektor Bernhard Stach

EMERITIERUNG/RUHESTAND

Universitätsprofessor Dr. Wolfgang Protzner mit Ablauf des 30.09.2007

Universitätsprofessor Dr. Wulf-Eckehard Bott mit Ablauf des 30.09.2007

VERSETZUNGEN

Professor Dr. Wilfried Hosemann, W2-Professur für Sozialarbeit/Sozialpädagogik I, an die Fachhochschule Coburg mit Wirkung vom 01.10.2007

Universitätsprofessor Dr. Wolfgang Klausnitzer, C4-Professur für Fundamentaltheologie und Theologie der Ökumene, an die Universität Würzburg mit Wirkung vom 01.10.2007

Fachlehrer Thomas Lenzen, Fachbereich Soziale Arbeit, mit Wirkung vom 01.10.2007 an die Fachhochschule Coburg

Professor Dr. Harald Mehlich, C2-Professur für Angewandte Informatik in der Sozialen Arbeit (Sozialinformatik), an die Fachhochschule Neu-Ulm mit Wirkung vom 01.10.2007

Professor Dr. Gerhard Riemann, C2-Professur für Sozialarbeit/Sozialpädagogik, an die Georg-Simon-Ohm Fachhochschule Nürnberg mit Wirkung vom 01.10.2007

Universitätsprofessor Dr. Heinz-Günther Schöttler, C3-Professur für Pastoraltheologie und Kerygmantik, an die Universität Regensburg mit Wirkung vom 01.10.2007

Dies academicus 2007

am Montag, 12. November 2007, 17.00 Uhr, in der AULA der Universität

PROGRAMM

Begrüßung

Prof. Dr. theol. Dr. phil. habil. Godehard Ruppert
Präsident

Grußworte

Staatsminister Dr. Thomas Goppel
Bayerisches Staatsministerium für
Wissenschaft Forschung und Kunst

Dr. Michael Boehringer

Chair des Departments für Germanic and Slavic Studies
University of Waterloo, Ontario, Canada

Festvortrag

Ehe und Familie im Mittelalter
Prof. Dr. Klaus van Eickels
Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte
an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Preisverleihungen